Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 118. Sonnabend, den 22. Mai 1915. 22. Jahrg.

Pfingstwunsch 1915.

Die Pfingstensonne leuchtet hell auf frisches Grün;
Aus weißem Blütenschaum formt sich ein lichter Kranz
Zu zarter Blumenkette. Mandelbäume blühn
In rosaroter Pracht. Ein bunter Faltertanz
Quirlt durch die blaue Luft. Die Lerchen singen
Und schrauben sich empor auf leichten Schwingen.

Ein frohes Blumenatmen geht durch die Natur;
Ein Quellenlachen drängt an gelbgetöntem Stein
Vorbei und flutet silbern fort und folgt der Spur
Zum stillen Nixensee, umsäumt vom Tannenhain.
Hier atmet tiefe Ruhe Wald und Flur
Und Wasser. Heil'ge Stille der Natur . . . . . .

O helles Blütenspiel! O ernste Pracht des Mai
Zur Pfingstzeit! . . . . Doch horch! Traf nicht ein Donnerschlag
Aus weiter Ferne unser Ohr? Faucht tötend Blei
Nicht durch die grünen Fluren? Drängt sich nicht ein Bach
Voll Menschenblut vom steilen Hang hernieder?
Klang's nicht wie Todesschrei von jenen Höhen wider?

O rauhe Wirklichkeit! Die jugend Illusion
Der Pfingsten ist verrauscht! . . . Noch immer herrscht der Krieg
Mit Unerbittlichkeit. In blut'ger Vision
Steigt vor uns auf der bitterschwere Kampf und Sieg,
Das unbarmherzig zähe Völkerringen,
Umrauscht von breiten, schwarzen Todesschwingen . . .

— — — — — — — — — — — — — —

Wie froh und frei wird sich, wenn Glocken Schlag um Schlag
Die heißersehnte Friedensstunde künden,
Der Menschheit Schar an diesem großen Freudentag
Zu edlem Friedensschaffen wiederfinden!
Und stolz, erfüllt von seiner hohen Sendung,
Reift wahres Glück entgegen der Vollendung!

Du heil'ger Pfingstengeist! Durchglühe jedes Herz
Mit starkem Friedenswillen! Gib der Menschheit Kraft,
Daß sie den grausam tollen, wilden Erdenschmerz
Der Zwietracht bannt! Daß endlich echte Liebe schafft
Ein Friedensland in duft'gem Maienkleide,
Ein Edelland der reinsten Menschenfreude!

Italien.

Auch heute liegt bis zur Stunde noch keine offizielle Kriegserklärung Italiens vor. Das hat zweifellos seine Ursache darin, daß die Regierung sich in Ermangelung eines plausiblen Kriegsgrundes aufs Warten legt, in der Hoffnung, Oesterreich-Ungarn werde schon irgend einen Anlaß zur Kriegserklärung geben. Die Zurückhaltung der Zentralmächte ist den italienischen Kriegshetzern im Ministermantel recht unangenehm. Sie möchten, daß Italien nicht der Angreifer, sondern der Angegriffene ist. Das macht sich nach außen hin besser und würde auch so manchen Zweifelnden und Gegner im Reiche selbst mit in die verbrecherischen Bahnen der Regierung hineindrängen.

Es wäre nun nach unserer Meinung verkehrt, aus dem Zögern der italienischen Regierung noch irgendwelche Hoffnungen zu schöpfen. Die verantwortlichen Personen Italiens wollen den Krieg. Deshalb die allgemeine Mobilisierung und, wie das italienische Konsulat in Zürich bekannt gibt, die **Erklärung des Kriegszustandes.** Wer nach dem Verlauf der Kammersitzung wirklich noch daran gezweifelt haben sollte, dem dürfte das Ergebnis der gestrigen Sitzung des Senats genügen, um jeden Zweifel zu bannen. Mit der üblichen Komödie und den inzwischen schon bekannten Phrasen hat der Senat mit sämtlichen Stimmen der 201 anwesenden Senatoren die Erklärung der Regierung gebilligt und damit derselben die absolute Gewalt übertragen. Denn auf nichts anderes läuft das von den gesetzgebenden Körperschaften angenommene Gesetz hinaus. Nach demselben ist die Regierung im Kriegsfalle und während des Krieges berechtigt, Verfügungen mit Gesetzeskraft zu erlassen, die von der Verteidigung des Staates zum Schutz der öffentlichen Ordnung und der dringenden sowie außerordentlichen Bedürfnisse der Volkswirtschaft gefordert werden. Die Regierung ist berechtigt, die entsprechenden Ausgaben zu machen und mit außerordentlichen Mitteln den Bedarf des Schatzes zu decken. Die Regierung ist weiter berechtigt, die Verwaltung des Gebarungsjahres 1915/16 ohne angenommenes Budget zu führen sowie die außerordentlichen Mittel aufzubringen, die durch die wachsenden Ausgaben und Ausfälle in den Einnahmen nötig sind.

Inzwischen beschäftigen sich die Diplomaten mit dem Grünbuch und den Behauptungen Salandras. Gegenüber der Erklärung des letzteren, daß Oesterreich-Ungarn im Juli 1914 die rechtzeitige Verständigung der italienischen Regierung vor der Absendung einer Note an Serbien unterlassen und dadurch seine Vertragspflichten gegenüber Italien verletzt habe, wird von diplomatischer Seite in Wien erklärt: Nach Wort und Sinn des Vertrages war **Oesterreich-Ungarn nicht verpflichtet, der italienischen Regierung von dem Ultimatum an Serbien Mitteilung zu machen. Trotzdem ist eine solche Mitteilung vorsichtiger Weise zu einer Zeit erfolgt, die Italien vielleicht nicht für richtig hielt. Sie erfolgte so spät, da es früher gefährlich gewesen wäre. In der Regel haben italienische Staatsmänner solche Mitteilungen vertraulicher Art mißbraucht, indem sie diese an feindliche Staaten weiter gaben oder sie benutzten, uns in den Arm zu fallen.** Von seinen Absichten auf Tripolis und von der Kriegserklärung an die Türkei hatte Italien die Wiener Regierung ebenfalls nicht vorher verständigt. Uebrigens steht Italien bezüglich seines Eingreifens in den Krieg bis zum 25. Mai, dem Dienstag nach Pfingsten, der Entente in Verpflichtung, da sonst sein Uebereinkommen mit ihr automatisch gelöst werde.

Weiter wird aus Berlin gemeldet: Die bis jetzt vorliegenden Angaben über den Inhalt des Grünbuches lassen nicht erkennen, ob darin die Tatsache erwähnt ist, die den ernsten Willen der österreichisch-ungarischen Regierung erweist, zu einer Verständigung mit der italienischen Regierung zu gelangen. Es ist dies die von dem Wiener Kabinett angebotene, aber von Sonnino abgelehnte Entsendung des Grafen Goluchowski mit weitgehenden Vollmachten zur Führung der Verhandlungen. Am 2. Mai erklärte der italienische Minister des Aeußern auf wiederholte Anfrage des Wiener Kabinetts, ob die Entsendung des Grafen genehm sei, daß er dieselbe nicht für opportun halte, weil sie zu großes Aufsehen erregen würde. Am 4. Mai erfolgte die Kündigung des Dreibundvertrages in Wien. Hiernach ist es nicht auf Mangel an Entgegenkommen und Bereitwilligkeit zu ernsthaften Verhandlungen auf Seiten der österreichisch-ungarischen Regierung zurückzuführen, daß die Lage damals eine weitere Verschärfung erfuhr.

Wie der „Baseler Anzeiger" nach Privatmeldungen aus Chiasso mitzuteilen in der Lage ist, soll zwischen Italien und England ein Schachergeschäft elendster Art zustande gekommen sein. Die italienische Regierung sucht dieses schmutzige Geschäft mit der Behauptung zu verbrämen, daß England Italien gedroht habe, die **Meerenge von Gibraltar zu schließen,** falls Italien nicht mitgehe. Falls es jedoch in den Krieg eingreife, sei ihm ein **englischer Vorschuß von 3 Milliarden Lire** und die Garantie für den ungeschmälerten Besitz der Oesterreich-Ungarn abgerungenen Gebiete angeboten worden, wogegen es sich verpflichten müsse, von seinen Truppen **150 000 Mann an die Dardanellen und 300 000 Mann in die Champagne zu schicken.**

Es mag ja möglich sein, daß England Italien gegenüber die Drohung von der Schließung der Meerenge von Gibraltar ausgesprochen hat, trotzdem wir auch daran noch starke Zweifel hegen. Wenn dem aber wirklich so ist, mußte dann Italien sich auf Grund einer solchen Drohung — deren Durchführung noch in sehr weiter Ferne lag — dem Dreiverband anschließen und seine bisherigen Verbündeten so schmählich verraten? Kein vernünftig denkender Mensch kann diese Frage bejahen.

Im übrigen ist man im Dreiverband zum Teil nicht einmal sonderlich erbaut von der Hilfe Italiens. Aus einem von der Zensur stark gestrichenen Artikel von Hervette in der französischen „Petit Girotige" geht hervor, daß der Verfasser auf den strategischen Wert des italienischen Heeres nicht die größte Hoffnung setzt. Er bereitet das Publikum darauf vor, daß zunächst wenigstens Mißerfolge zu erwarten seien. In ganz ähnlichem Sinne äußert sich der Militärkritiker des „Petit Parisien", Oberstleutnant Rousset. Auch er warnt vor der Hoffnung, die italienische Armee werde leichte Siege erfechten. **Rousset ist gegen die Verwendung italienischer Heeresteile an der Westfront,** da die Neulinge Unsicherheit in die französischen Truppen hineintragen würden. Jeder der Kriegführenden müsse seinen eigenen, abgegrenzten Kriegsschauplatz haben und behalten, für den er die Verantwortlichkeit trägt.

Und französische Offiziere erklären offen, daß auch sie der italienischen Waffenhilfe nicht nur geringen Wert beimessen, sondern den Tag bereits voraussehen, an dem die französische Lyon-Armee von 200000 Mann der ruhmredigen Italienern würde zu Hilfe geschickt werden müssen. So urteilen zukünftige Verbündete Italiens! Das ist bitter und hart!

Auch in Serbien begrüßt man das voraussichtliche Eingreifen Italiens zugunsten des Dreiverbandes mit sehr gemischten Gefühlen. In der Belgrader „Politika" wird ein bemerkenswerter Leitartikel veröffentlicht, dem wir folgendes entnehmen:

„Italien hat sich entschlossen, seine Sympathien und seine Mitwirkung zu Markte zu bringen; die öffentliche Versteigerung hat begonnen und der Ruf „Wer gibt mehr?" ist jetzt einzig und allein das Leitmotiv der italienischen Politik. In der letzten Zeit scheint Italien mehr der Tripleentente zuzuneigen, was der auf schließen läßt, daß die Tripleentente ein größeres Angebot gemacht hat. Das Eingreifen Italiens in die Aktion stellt sich also nicht als Unterstützung zur Erreichung des gemeinsamen Zieles zur Umgestaltung Europas im Sinne des Rechtes und der Gerechtigkeit dar, sondern lediglich als ein geschäftliches Unternehmen. Italien will gerade jetzt das Geschäft machen, weil es der Ansicht ist, daß die Tripleentente bereits den größten und schwierigsten Teil des Werkes vollbracht habe und hiermit das Risiko für Italien auf das Minimum gesunken sei. Das Traurigste dabei ist, daß wir das Verhandlungsobjekt sind. England und Frankreich, die im Namen der Tripleentente die Verhandlungen mit Italien führen, gewähren Konzessionen auf Rechnung Serbiens und des Südslawentums. Die Tripleentente räumt Italien Konzessionen ein auf Rechnung ihres Bundesgenossen Serbien. Serbien verlangt und braucht von Italien keine Hilfe, am allerwenigsten ist es aber geneigt, hierfür irgendein südslawisches Gebiet ab-

treten. Wenn die Tripleentente auf die italienische Hilfe angewiesen ist, sowäge sie den hierfür notwendigen Preis aus eigner Tasche zahlen; sie hat genug Territorien, über die sie frei verfügen kann, ohne hierdurch die Rechte Dritter zu verletzen. Savoyen, Korsika, Malta, Tunis, Algier, Kleinasien und Aegypten könnten ganz gut als Kompensationsobjekte für Italien in Betracht kommen. Wir sind vollkommen davon überzeugt, daß diese Erpressungspolitik Italiens auch der Tripleentente nicht sympathisch ist und daß sich die Tripleentente nur schweren Herzens zu solchen erpreßten Kompensationen entschließen wird, gerade so wie wir davon überzeugt sind, daß sich diese Erpressung früher oder später an Italien selbst bitter rächen könnte. Aber jedenfalls gerecht und billig ist, daß Kompensationen derjenige gibt, der an ihre Notwendigkeit glaubt. Wir brauchen Italien nicht und wollen daher für dessen Hilfe keine Opfer bringen. Istrien und die dalmatinische Küste sind slawisch und müssen slawisch bleiben. Jeder Versuch, diese Tatsache mit Gewalt umzuändern, könnte zu neuen Verwicklungen und Konflikten führen, deren Tragweite nicht abzusehen ist. Das mögen die Tripleentente und Italien bedenken."

Die Bedenken des serbischen Blattes sind durchaus berechtigt; trotzdem wird der Dreiverband sich nicht darum bekümmern. Sollte der Dreiverband siegen, dann wird Serbien, zu dessen Gunsten man doch letzten Endes in den Krieg mit eingegriffen hat, einen großen Teil der Kosten der unerbetenen italienischen Hilfe zu zahlen haben.

Welchen hirnverbrannten Ideen die italienischen sogenannten Reformsozialisten nachhängen, dafür liefert die Rede des dieser Sekte angehörenden Abgeordneten Cicotti in der italienischen Kammer ein sprechendes Beispiel. Dieser Mann feierte die hohe Kultur Englands, Frankreichs und Italiens, die in Zukunft neue großartige Blüten treiben werde, und fügte gnädigst hinzu, Italien wolle auch Deutschland helfen, sich zu bessern, in sich zu gehen und sich zu rehabilitieren, damit es dereinst ein nützliches Glied der Völkerfamilie werde. — Italien als Erzieher Deutschlands, wer muß nicht ob solchen Wahns und solcher Ueberhebung lachen. Wie geradezu glänzend sticht doch von solchem und dem Treiben der Neutralisten, die jetzt auch schon völlig im Fahrwasser der Kriegshetzer schwimmen, die Haltung der offiziellen italienischen Sozialdemokratie ab. Trotzdem z. B. in Turin die Wortführer der Arbeiter, die Vorstände ihrer Organisationen, auf Veranlassung der Militärbehörde verhaftet worden sind, trotzdem die Zensur in der willkürlichsten Weise waltet, erklärt der „Avanti", das Hauptorgan unserer italienischen Genossen, stolz und unerschrocken, solange er noch nicht geknebelt sei, werde er nicht aufhören, den Krieg zu verfluchen.

Und in der Kammer sprach Genosse **Turati**, wie gestern schon erwähnt, tapfere und mutige Worte. Auch heute liegt hierüber nur ein kleiner Auszug vor, nach dem unser Genosse betonte, daß in dieser Stunde offene und ehrliche Worte notwendig seien. **„Die Gegner des Krieges"**, so fuhr er fort, „hatten gehofft, die Mehrheit von Parlament und Volk auf ihrer Seite zu haben; aber sie **verrechneten sich**, denn die öffentliche Meinung wurde mit allen Mitteln **aufgehetzt**, und ohne nach dem Willen des Volkes zu fragen, betrat das Kabinett den Weg der Intervention." Vom Hause fortwährend unterbrochen, erklärte Turati, daß er und seine Partei gegen den Krieg stimmen werden, denn **Italien habe keinerlei Grund, einen Krieg zu wollen.** (Lebhafte Protestrufe im ganzen Haus.) Vielmehr wäre es Italiens Pflicht, sich der Besserung der inneren Zustände zuzuwenden. Das wäre die Aufgabe aller wirklichen Patrioten und Freunde der Zivilisation. (Neue stürmische Proteste.)

In der „Neuen Zürcher Zeitung" schildert ein Beobachter die eindrucksvollen Bilder, die der Grenzbahnhof in Chiasso jetzt bietet. Unter den Italienern befinden sich Männer, die der Einberufung folgen mußten, die ihr Schicksal verwünschten und dem Kriege fluchten. Sie waren in fremden Ländern gewesen und hatten fremde Menschen lieben und schätzen gelernt; jetzt müssen sie in den Krieg. Sie hatten auf alle diplomatischen Schlüsse und Beweise von seiner Notwendigkeit nur eine Antwort: ein verbittertes Warum?

Inzwischen geht man bereits aggressiv gegen die Deutschen vor. In Neapel hat die Zollbehörde 2000 Tonnen Reis, die an Bord eines griechischen Dampfers mit der Bestimmung nach Deutschland ankamen, beschlagnahmt.

Es ist ganz selbstverständlich, daß in Deutschland kein vernünftiger Mensch die hier noch ansässige italienische Bevölkerung belästigt oder bedroht. Sie billigt zum weitaus größten Teil das Vorgehen jener Erpresserbande in Rom nicht; ihr Herz ist vielmehr auf Seiten des großen Teils des italienischen Volkes, das den Krieg verwirft. Das sollte jeder Deutsche bedenken und darnach handeln. — Umso bedauerlicher ist es, daß in Berlin ein halbwüchsiger Bursche am Donnerstag abend, als der italienische Botschafter in Berlin die Botschaft verließ, unter dem offenen Automobil herlief und dem Botschafter den Hut vom Kopf schlug, ohne indessen den Botschafter selbst zu treffen oder ihn irgendwie zu verletzen. Ein Herr aus dem Publikum ergriff sofort den Jungen und verabfolgte ihm eine Tracht wohlverdienter Prügel, ehe er ihn der Polizei übergab. Sobald der Reichskanzler von dem Vorfall erfuhr, ließ er dem Botschafter sofort durch seinen Adjutanten sein Bedauern aussprechen; auch der Staatssekretär des Auswärtigen hat dem Botschafter brieflich seine Entschuldigung ausgedrückt.

Zum Schluß noch einige Worte über die militärische Bedeutung Italiens und über die jetzige Stimmung in den Balkanländern. Wie der „Kreuzzeitung" aus Stockholm geschrieben wird, hat ein schwedischer Militär-Fachmann im „Svenska Dagblad" folgendes Urteil über die italienische Militärmacht abgegeben:

„So wie die militärischen Verhältnisse sich in Italien gestaltet haben, ist keineswegs gesagt, daß Italiens Anschluß an die Ententemächte die Wagschale zugunsten der letzteren neigt. Denn die italienische Armee besitzt nicht die Stärke, die man bei einer Großmacht von 35 Millionen Einwohnern erwarten sollte. In der Regel ist aus Sparsamkeitsgründen noch nicht einmal die Hälfte der Wehrfähigen eingezogen worden, und die Rekrutenstärke wurde in den letzten Jahren auf nur 120 000 Mann gehalten. Das stehende Heer mit den Reserven umfaßt ungefähr 750 000 Mann. Dazu kommt die Mobilmiliz mit 320 000, die jedoch nur eine ganz geringe Ausbildung hat. Damit Italien die 1 200 000 Mann aufstellen kann, die den Ententemächten helfen sollen, muß auch der Landsturm mit einigen hunderttausend Mann beitragen. Praktisch genommen ist jedoch die obige Stärke unerreichbar, soweit es sich um feldtüchtige Truppen handelt. Zudem mangelt es an Offizieren. Gegenwärtig beträgt deren Zahl 39 000, darunter 15 000 inaktive. Die Schwäche der italienischen Armee sind Artillerie und Train. Bei der Artillerie ist die Bewaffnung gering an Zahl und zum Teil in hohem Grade unmodern. Auch die Disziplin der italienischen Armee gilt nicht für die beste. Sowohl der Volkscharakter wie die in Italien weit verbreitete militärfeindliche sozialistische Agitation haben ihren ungünstigen Einfluß ausgeübt. Nur dort, wo die Ausbildung lange und gründlich war, kann man von guten italienischen Truppenverbänden reden. In einem etwaigen Feldzuge würde die italienische Armee vor den schwierigsten Aufgaben stehen.

Für eine italienische Offensive, die doch für Italien in Frage kommen muß, wenn es den Krieg beginnt, sind die Verhältnisse sehr ungünstig. Die ganze Topographie der Grenzgebiete legt jedem Angriffskrieg gegen Oesterreich große Hindernisse in den Weg. Wiederholt hat die Kriegsgeschichte die Schwierigkeit des Vorrückens in diesen Gebieten gezeigt, wo ein handlungskräftiger Gegner große Aussichten hat, auch mit einer vielfach stärkeren Angriffsarmee, die aus der lombardischen Ebene kommt, fertig zu werden. Das natürlichste Ziel für das italienische Heer würde natürlich die Besitzergreifung des österreichischen Küstenlandes mit Triest und des tirolischen Trentino sein. Aber ein Angriff längs der nördlichen Küste des Adriatischen Meeres gegen Triest würde insofern mit bedeutenden Unzelegenheiten verknüpft sein, als sich hier aus Raumverhältnissen die Ueberlegenheit des Angreifers nicht geltend machen könnte. In Wirklichkeit ist die Lage derart, daß einem größeren Unternehmen gegen das österreichische Küstenland eine Besitzergreifung des Trentinogebietes vorausgehen müßte. Eine solche Operation ist jedoch nicht minder schwierig, und man kann sich schwer denken, wie die italienische Armee hier ein in den inneren Linien operierendes Heer von kriegsgewohnten deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen bezwingen sollte. Der italienische Generalstab hat auch die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens eingesehen, und unter den Offizieren sollen auch die Friedensfreunde ihre stärkste Stütze haben."

Bei den Balkanstaaten ist die Stimmung nach dem Verhalten Italiens eine Italiens Staatsmänner sicherlich enttäuschende. Im Bukarester „Universal" veröffentlicht der frühere rumänische Abgeordnete Pencescu einen längeren Artikel, in dem es u. a. heißt: „Unsere Wege sind von jenen Italiens verschieden. Die wirtschaftlichen und politischen Interessen Italiens stehn zu den unserigen in vollem Gegensatz. Das Erscheinen Italiens auf dem Kampfplatz wird den von den Verbündeten erhofften Nutzen nicht bringen. Rumänien, das Realpolitik treibt, kann Italien bei seinem abenteuerlichen Unternehmen nicht nur nicht folgen, sondern muß sich im wohlerwogenen Interesse des Staats und des Volkes von der Aktion Italiens völlig fernhalten und diesem allein alle Folgen seiner Politik überlassen. Rumäniens Politik wird nicht in Rom oder anderwärts, sondern in Bukarest gemacht. Von diesem Augenblick an trennen sich trotz der gemeinsamen Abstammung unsere Wege von denen Italiens."

Die Haltung der bulgarischen Regierung wird durch das kriegerische Eingreifen Italiens vorläufig in keiner Weise beeinflußt. Zu einem Korrespondenten sagte der Finanzminister Tonitschew, der zu den maßgebenden Mitgliedern der Regierung gehört: „Nur schwache Geister könnten sich durch die Aktion Italiens zu irgend welchen Entschlüssen treiben lassen. Für Bulgarien würde sich die jetzige Lage durch die Teilnahme Italiens an dem Kriege gegen die Zentralmächte in keiner Weise ändern."

In Athen herrscht starke Erregung über das italienische Vorgehen, das gegen die griechischen Interessen auf dem Balkan bezeichnet wird. Wichtige Entscheidungen stehen für die nächsten Tage bevor.

Von den Kriegsschauplätzen.

Heftige Kämpfe haben sich wieder nördlich von Ypern entsponnen; dort griffen farbige Gegner die deutsche Stellung östlich des Kanals an. Heute dürfte wohl Näheres über den Verlauf dieses Kampfes bekannt werden. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden in Kurland weitere Erfolge erzielt. Der Umstand, daß in Galizien Russen gefangen genommen wurden, die statt mit Gewehren mit Eichenknüppeln ausgerüstet waren, läßt darauf schließen, daß den Russen die Gewehre ausgehen. In Galizien wurden weitere Fortschritte erzielt; die russischen Durchbruchsversuche scheiterten hier. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich auf 194 000 Mann.

Nach einer Aufstellung der „Frankfurter Zeitung" haben die hohen Zahlen der Siegesbeute an Kriegsgefangenen, die in der gewaltigen Schlacht in Westgalizien und in den Karpathen gemacht wurden, die an sich ungeheure Zahl der Russen, die in den Gefangenenlagern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns untergebracht sind, in den letzten Tagen unheimlich anschwellen lassen. Obwohl naturgemäß unter den verwundeten Gefangenen eine ziemlich hohe Sterblichkeit herrschen muß und einige der früher eingebrachten Gefangenen, die invalid geworden sind, auch schon ausgetauscht sein dürften, beläuft sich doch die Zahl der kriegsgefangenen Russen auf mehr als eine Million. Zu Beginn dieses Monats waren in Deutschland 513 000, in Oesterreich und in Ungarn mindestens 301 700 russische Gefangene untergebracht. Seither sind auf den Kriegsschauplätzen im Südosten, wo die verbündeten Heere gemeinsam fechten, mindestens 188 000, auf den nordpolnischen und kurländischen Schlachtfeldern von deutschen Truppen allein nahezu 16 000 Gefangene erbeutet worden. **1 017 000 Mann** haben also die russischen Heere bisher an Gefangenen allein eingebüßt. Der Rückschluß auf die Höhe der russischen Gesamtverluste, die eine geradezu phantastische Höhe erreichen müssen, liegt nahe genug. Die Zahl der in den Gefangenenlagern der Zentralmächte untergebrachten **Franzosen beläuft sich am 20. Mai auf 254 000, der Engländer auf 24 000, der Belgier auf 40 000 und der Serben auf 50 000, so daß die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen, die in unseren Lagern verpflegt werden, im zehnten Kriegsmonat schon auf 1 385 000 gestiegen** ist. Das sind Zahlen, denen die Kriegsgeschichte nichts Aehnliches zur Seite zu stellen hat.

In Frankreich ist ein weiterer Sozialdemokrat, Thomas, ins Ministerium eingetreten; er ist Unterstaatssekretär im — Kriegsministerium. Auch in England soll die Arbeiterpartei im neuen Kabinett durch Henderson vertreten sein. Das hält man in diesen Ländern jetzt für richtig und notwendig. Wie würde dort aber wohl gezetert werden, wenn ein deutscher Sozialdemokrat in die deutsche Regierung eintreten würde! Das wäre dann natürlich ein weiterer Verrat an der Internationale.

*

Die Räumung Galiziens.

Wien, 21. Mai. Amtlich wird verlautbart: [illegible] Die an der Sanstrecke abwärts Sieniawa noch am westlichen Flußufer haltenden russischen Abteilungen wurden über den Fluß zurückgeworfen. In heftigem Nahkampfe erstürmten unsere Truppen östlich Drohobycz eine russische Stellung und eroberten den Ort Neudorf. Hierbei wurden 1800 Gefangene gemacht. Die russische Gegenoffensive über den Dnjestr in Ostgalizien kam an der Pruth-Linie zum Stehen. Die feindlichen Durchbruchsversuche sind gescheitert. In den Kämpfen im Berglande von Kielce sind bisher 1000 Gefangene gemacht. Seit dem 16. Mai ist die Gesamtsumme der Gefangenen um weitere **20 000 Mann** gestiegen. Sie betragen seit dem 2. Mai.

194000 Mann.

Gegen Frankreich und Belgien.

Der Staatshaushalt des Generalgouvernements Belgien.

Das Verordnungsblatt für Belgien veröffentlicht den Staatshaushalt des Generalgouvernements. Das Ausgabenkonto für 1915 übersteigt nach dem Voranschlag mit rund 198 Millionen das Einnahmenkonto um 23 Millionen. Es wird beabsichtigt, zur Deckung dieses Fehlbetrages einige direkte Steuern zu erhöhen.

*

780 000 geflohene Belgier.

In den holländischen Zeitungen wird die Gesamtzahl der noch im Auslande weilenden Belgier auf 750 000 angegeben, wovon 300 000 in Holland, 300 000 in Frankreich und 180 000 in England weilen. Die meisten sind mittellos und müssen auf öffentliche Kosten erhalten werden. Seit dem Kriegsausbruch sind ungefähr eine Million Belgier in ihr Vaterland zurückgekehrt, und die Rückwanderung dauert täglich an, namentlich aus Holland.

Gegen England.

Mehr Soldaten und mehr Munition.

Die englischen Blätter bringen ganzseitige Anzeigen, daß Kitchener neue Soldaten verlangt. Der Aufruf wird an allen Straßenecken angeschlagen. Das Kriegsamt gibt bekannt, daß das Alter auf 4 0 Jahre erhöht und die Körpergröße auf 5 Fuß 2 Zoll herabgesetzt wurde.

Der „Daily Telegraph" teilt mit, daß das schottische Armementkomitee die Schließung von fünf englischen Schiffswerften veranlassen wird, um sie zur Herstellung von Munition zu verwenden. Die „Daily News" teilen mit, daß unter den englischen Universitäten und allen höheren Schulen eine Bewegung im Gange ist, um alle Besucher über 15 Jahre zu veranlassen, während der diesjährigen Sommerferien in den Munitionsfabriken zu arbeiten.

*

Ein französischer Fischdampfer versenkt.

Lloyds meldet aus Brixham: Das Fischerfahrzeug „Sunstar" landete hier den Kapitän des französischen Fischdampfers „St. Just" von Arcochon. Der Kapitän meldete, daß sein Dampfer von einem deutschen Unterseebot bei Star Point, Südostküste, Donnerstag vormittag versenkt worden ist. Die aus 13 Mann bestehende Besatzung sei ertrunken.

*

Kein schwedischer Schiffsverkehr nach Hull.

Wie der „Times" aus Stockholm gemeldet wird, haben schwedische Reedereien den Dienst nach Hull eingestellt.

Die Kämpfe im Orient.

Das russische Schlachtschiff Panteleimon torpediert.

Nach dem Bukarester Tageblatt wurde das russische Schlachtschiff Panteleimon auf der Höhe von Midia im Schwarzen Meer torpediert. Das Schlachtschiff sank in wenigen Minuten mit ungefähr 1400 Mann. Es soll eine Truppenabteilung an Bord gehabt haben. Niemand ist gerettet. Panteleimon hatte 12 780 Tonnen Wasserverdrängung und eine Friedensbesatzung von 741 Mann. Das Schiff spielte unter dem Namen „Potemkin" eine große Rolle, als vor etwa 10 Jahren die russische Schwarze-Meer-Flotte revoltierte. Es ist im Jahre 1900 vom Stapel gelaufen.

*

Türkische Erfolge bei den Dardanellen.

Das Große Hauptquartier berichtet vom Freitag: Am 19. Mai wurde die befestigte Stellung des Feindes bei Ari Burnu angegriffen. Dank der wunderbaren Tapferkeit unserer Truppen wurde das vorgesteckte Ziel erreicht. Auf dem rechten und linken Flügel wurde der Feind aus seinen vorgeschobenen Stellungen verjagt. Dem Zentrum näherten wir uns bis zu den Verschanzungen des Feindes und nahmen zwei Maschinengewehre. Nachmittags versuchte der Feind einen Gegenangriff unter dem Schutze seiner Schiffe gegen unseren rechten Flügel,

wurde aber mit starken Verlusten zurückgeschlagen. Unsere Flieger leisteten uns gute Dienste während unseres Angriffs. Im Süden wurde ein feindlicher Gegenangriff bei Seddul Bahr in der Nacht vom 18. zum 19. Mai leicht abgeschlagen. Die feindlichen Schiffe vor dem Eingang zur Meerenge tauschten gewohnheitsmäßig Schüsse mit unseren vorgeschobenen Batterien. Der Panzerkreuzer „Charlemagne" wurde von unseren Granaten getroffen. Die feindliche Artilleriestellung und das Lager des Feindes bei Seddul Bahr wurden von unseren Küstenbatterien wirksam beschossen, sodaß der Feind gezwungen war, seine Artillerie-Stellung zu ändern. — Von den übrigen Kriegsschauplätzen nichts Wichtiges zu melden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 22. Mai.

Des Pfingstfestes wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes am Dienstag nachmittag.

Pfingsten, das liebliche Fest, ist wieder einmal gekommen. Warmer Sonnenschein lacht über die im schönsten Frühlingsschmuck prangenden Fluren und die Natur ladet freundlichst die Städter aus den Engen der Gassen und den dumpfen Werkstätten und Fabriken zu einem Besuch bei sich ein. Aeußerlich ist alles wie in früheren Jahren, aber auf den Menschen lastet diesmal ein dumpfer Druck, der nicht weichen will und der die Stimmung beeinflußt. Der alte Frohsinn will sich nicht einstellen, weil der Gedanke an den menschenmordenden Krieg und seine Opfer ihn verscheucht. Kriegspfingsten wird denen, die stets für den Frieden eingetreten sind, neue Freunde zuführen.

Falsch wäre es, wenn die, die noch daheim sind, die Pfingsttage im engen Haus verbringen wollten. Hinaus ins Freie, damit der Sonnenschein auch in die Herzen und die Gemüter dringen kann! Die Straßenbahn legt am Pfingstsonntag auf den verschiedenen Linien Frühwagen ein, damit das Publikum schon zeitig in den Ausflugsorten sein kann. Unsere Leser können sich darüber aus dem Inseratenteil unseres Blattes orientieren. Die Arbeiter sollten es auch nicht versäumen, ihr Heim, das Gewerkschaftshaus zu besuchen. Im Garten desselben steht gerade jetzt der große alte Apfelbaum in noch nie dagewesener Blütenpracht und das saftig-grüne Laub der Linden spendet erquickenden Schatten allen, die darunter Platz nehmen. Darauf möchten wir auch einmal an dieser Stelle hingewiesen haben, damit nicht das Gewerkschaftshaus in der Kriegszeit von manchem, der anderswo sein Glas Bier trinkt, ganz vergessen wird.

h. **Eine Pfingstepistel.** Wir sind mitten drin im Auferstehen; haben lange der Stunde des Lichts und der Wärme geharrt, der Lebensnotwendigkeiten, die von Fernen auf uns eindringen. Jedes Neugebären schafft heitere Gemüter aus dunkler Nacht, bringt Hoffnungsstrahlen auch dem Zweifelnden. Die Stunde ist da, wir recken uns, halten Ausguck über Zeit und Land. Viel tausend Jahr kletterte die Menschheit auf dem Planeten herum ohne zu fragen was ist, was wird sein. Sie nahm, was und wo geboten wurde, betrachtete das selbstische Ich als den Mittelpunkt der Welt. Im Anfang galt die Tat, die weder Gut noch Böse kannte. Erst gemeinsame Not, gemeinsamer Vorteil, hämmerte ins Urmenschenhirn nach Ausdruck ringende Erkenntnisblicke. Wie oft wurden Tatgedanken wieder ins Ewigkeitsmeer geworfen! Andere kamen, fischten sie auf, brachten die erlöschende Glut erneut zum Glimmen, entfachten lodernde Flammen, weckten die große Lebenssehnsucht und jagten sie über den ganzen Erdball. Das war gut so. Brennende Pfeile müssen ans Weltentor geschleudert werden, damit der Mensch nicht erschlafft, sich des Gewesenen erinnere, an das Jetzt denke und vor allem an die Zukunft gemahnt werde. Das erzeugt Tatgedanken, gebiert die Tat selbst, die nicht nur einmal war, gewesen sein wird, sondern stets unser Innerstes beseelen muß. Sie ist das Leben. Der Zweck des Lebens an sich ist nichtig, wenn ihm nicht der Wille zur Veredelung alles Seienden und alles Werdenden innewohnt. Die Menschen schufen sich Sinnbilder des Tatwerdens, Eckteine vermeintlichen und wirklichen Erkennens, glaubten sie für ewig gesetzt zu haben — ewig, am Menschendasein gerechnet unbedeutend, verlöschend im geschichtlichen Werden.

Wo wären die vielgestaltigen Menschlein, was wäre aus ihnen geworden, wenn das Jetzt immer geblieben? Wer möchte glauben, der Weisheitsbronn sei einmal und für immer ausgeschöpft? Mögen noch so viele geheime und offene Mächte walten, der Kraft des Urquells werden sie nicht widerstehen. Gewiß, die ihn aufnehmenden Rinnen änderten ihre Bahn, liefen in- und auseinander, werden noch manchmal übersprudeln und neue Furchen ziehen. Das hindert sie aber alle nicht, dem gemeinsamen, breiten, tiefen Bett zuzustreben. Dort im Meer werden die Wildfänge gebändigt, vereinigt, und, wenn die Stunde schlägt, mit Allgewalt im Schaukelspiel der Wellen gestählt. So wurde auch der Freie zum Unterdrückten, der Unterdrückende zum Herrschenden, den Bruder Hartbehandelnden. Warum sollte nicht auch er, der Mächtigere, zum Gemeinsinnsmenschen werden? Es gibt keine Ruhe im Werdensgang. Wohl bilden noch die vielen Türchen, hinter denen sich die Einzelwesen verschließen, zusammengetragen ein mächtiges Tor. Gewalttätig und tausendfältig wird es gehemmt zum Schutze des Althergebrachten. Doch auch diese Weltenriegel werden sich lockern, herausfallen aus alterndem Gemäuer. Dann werden die drinnen geblendet sein von all dem aufgehaltenen hereinströmenden Licht. Sie werden hinaus spazieren aus muffiger Luft, werden Leben trinken, wirkliches, freies Leben, dessen sie sich so lange entwöhnt, nein, das sie nie gekostet, in seiner der Vollendung entgegenrollenden Kraft nie geahnt haben. Wen dann der Glaube an das Recht des Neuen nicht überzeugen kann, den wird die Notwendigkeit lehren.

Nicht glimmende, verheerende Feuerbrände schleudern wir in die Welt. Wir schüren keinen Aufruhr durch Gewaltmittel. Unsere Waffe ist die natürlichste, ererbte, notwendigste, vervollkommnete, durch geschichtliche Erfahrung und Wissen geschärfte: das gesprochene, geschriebene, gedruckte, das überzeugende Wort. Es trennt, solange es mißverstanden, nicht begriffen wird; es bindet, sobald der Wille ersteht, die kulturfördernde Tat hinter ihm zu erkennen. „Die Deutschen haben das Pulver erfunden — alle Achtung, aber sie haben es wieder quitt gemacht, sie erfanden die Presse", sagt bescheiden der Verkünder der Herren- und Sklavenmoral. Nicht aber, sondern weil sie die Presse erfanden, werden sie den Pulverdampf wieder verscheuchen. Und weil beides allen Menschen, allen Völkern dienstbar ist, wird und muß die Zeit kommen, wo der wahre Lebenswert im Erziehen des Menschen schlechtweg erkannt wird. Aus den Herren der Schöpfung müssen Herren der Erde werden. Das Licht des Lebens soll allen leuchten, soll alle beglücken. Ein Pfingsten muß der ganzen Menschheit erstehen!

Schonung der Pferde.

Folgende auch für hiesige Verhältnisse beachtenswerte Mahnung erläßt eine Kieler Behörde: Infolge der aus Anlaß des Krieges stattgehabten Aushebung der besten und kräftigsten Pferde ist ein mehr oder weniger minderwertiger Bestand an Zugtieren zurückgeblieben. Die Notwendigkeit, mit den Futtermitteln sparsam zu wirtschaften, hat weiterhin zur Folge gehabt, daß die Rationen an Körnerfutter nicht unerheblich haben eingeschränkt werden müssen. Wenn schon diese Umstände es mit sich gebracht haben, daß die Leistungsfähigkeit der Pferde besonders in der Beförderung von Lasten auf unseren ansteigenden Straßen herabgemindert worden ist, so trägt hierzu auch noch die weitere Tatsache bei, daß es infolge der vielen Einberufungen von Fahrzeugführern vielfach an geschultem und sachverständigem Fahrpersonal mangelt. Die Folgen dieser Umstände können denn auch im Fuhrwerksverkehr beobachtet werden. Nicht selten vermögen die Zugtiere die geladenen Lasten überhaupt nicht oder nur schwer fortzubewegen, weil man ihrer Leistungsfähigkeit zu viel zugemutet hat; oft mag auch die Schuld daran liegen, daß die Führer nicht recht verstehen, mit Pferden sachgemäß umzugehen, sodaß Mängel, wie schlecht passendes Geschirr und dadurch bei den Zugtieren hervorgerufene Druckstellen, die Ursache der Unzuträglichkeit bilden mögen. Die Erhaltung der vollen Verwendungsfähigkeit des noch vorhandenen Pferdebestandes muß aber nicht nur im Interesse der Landesverteidigung, sondern besonders auch mit Rücksicht auf die notwendige Bewältigung der landwirtschaftlichen, gewerblichen und sonstigen Arbeiten unausgesetzt Sorge der beteiligten Kreise sein. Dazu gehört vor allem, daß die Führer der Fuhrwerke immer wieder zur Schonung der Zugtiere angehalten werden, ihren Gespannen nicht zuzumuten, Lasten zu befördern, die zu dem Kräftezustand in keinem Verhältnis stehen.

Ferienkolonien. Anmeldungen zur Teilnahme an den diesjährigen Ferienkolonien sind vom 27. bis zum 31. Mai bei dem betr. Hauptlehrer zu bewerkstelligen. Spätere Anmeldungen werden nicht berücksichtigt.

Milchkolonie. Wir machen unsere Leser auf den in der heutigen Nummer dieser Zeitung befindlichen Aufruf des Ausschusses der Milchkolonie aufmerksam. Mehr noch als sonst tritt jetzt zur Kriegszeit das Bedürfnis für diese segensreiche Einrichtung hervor. Deshalb dürfte der Aufruf den erwünschten Erfolg haben.

Die Besuchszeit im Allgemeinen Krankenhause während der Pfingsttage ist wie folgt festgesetzt: Sonntag, den 23. und Montag, den 24. Mai, in der Zeit von 2—3 Uhr nachmittags. Dienstag, den 25 Mai, fällt die Besuchszeit aus.

Die Zentrale vom Roten Kreuz bleibt am 2. Pfingsttage geschlossen.

Handelsregister. Am 21. Mai 1915 ist eingetragen bei der Firma F. J. Reimers-Hamburg, Zweigniederlassung in Lübeck unter der Firma F. J. Reimers Zweigniederlassung Lübeck: Der Kaufmann R. H. B. Timmermann in Hamburg ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die dadurch begründete offene Handelsgesellschaft hat am 8. Mai begonnen. Die Prokura des R. H. B. Timmermann ist erloschen.

pb. **Wer ist der Finder?** Am 20. d. Mts. gegen Mittag ist auf dem Hüxterdamm in der Gegend von der Lübecker Badeanstalt ein Brillantring verloren gegangen. Der Ring besteht aus einem goldenen Reif in dem sich ein großer Brillant in amerikanischer Fassung befindet. Der Finder des Ringes wird ersucht, sich im Geschäftszimmer der Kriminalpolizei zu melden, woselbst eine Belohnung für ihn ausliegt.

Den Offenbarungseid leisteten im Monat April vor dem hiesigen Amtsgericht 10 Personen, darunter 2 weibliche.

Das Museum bleibt am Pfingstsonntag geschlossen. Am Pfingstmontag ist es von 11—4 Uhr geöffnet.

Marktkonzert. Am zweiten Pfingsttag wird von der Kapelle der Schutzmannschaft in der Zeit von 12 bis 1 Uhr mittags auf dem Marktplatze ein Konzert veranstaltet, wobei von Mannschaften der hiesigen Sanitätskolonnen und jungen Damen eine Sammlung für unseren Lazarettzug abgehalten wird. Das Programm weist außer Märschen u. a. folgende Konzertstücke auf: Ouvertüre zur Oper: „Fra Diavola" von D. F. B. Auber. Wiener Praterleben. Walzer von S. Translateur. Frühlingslied von Ch. Gounod. Finale des dritten Aktes aus Richard Wagners „Rienzi" von Schmidt-Köthen.

Die Genossenschaftsbücherei und Lesehalle ist an beiden Pfingsttagen geschlossen.

Öffentliche Bücher- und Lesehalle, Mengstraße. Am ersten Pfingsttage findet keine Bücherausgabe statt. Am zweiten Festtage ist die Bücherhalle wie an Sonntagen von 11½ bis 1½ Uhr geöffnet. Die Lesehalle wird an den beiden Festtagen um 9 Uhr abends geschlossen.

Kiel. Ein Opfer der Schundliteratur ist der junge Bursche geworden, der in der Nacht vom 9. zum 10. April die Frau Reimers, Inhaberin eines Zigarrengeschäftes, in ihrem Schlafzimmer überfallen, mit einem Messer verletzt und die Ladenkasse beraubt hatte. Wir haben damals darüber berichtet. Der jugendliche Räuber, der 19jährige Bäckerlehrling Jalinski, mußte sich jetzt deswegen vor dem außerordentlichen Kriegsgericht beim Landgericht Kiel unter der Anklage des versuchten Mordes verantworten. Der Vater des jungen Burschen steht als Zahlmeister im Felde. Der Angeklagte ist ein geistig zurückgebliebener Mensch, nach dem Gutachten eines Sachverständigen jedoch für die Tat verantwortlich zu machen. Er hat viel Schundliteratur gelesen und die Tat auch unter dem verderblichen Einfluß dieser Schundliteratur begangen. Am Abend des 9. April schlich er sich in das Schlafzimmer der Frau R. und versteckte sich unter dem Bett. Als Frau R. sich ins Bett gelegt hatte und eingeschlafen war, kam er hervor und stach mit einem Messer auf die Frau ein. Er verletzte sie im Gesicht. Die Frau schrie um Hilfe und sprang aus dem Bett. Der Bursche warf sie zu Boden und würgte sie am Halse. Auf das Geschrei der Frau wurden andere Leute aufmerksam und klopften an die Tür. Der Bursche schloß dann die Frau ein und lief in den Laden, wo er aus einer Schublade des Ladentisches einen Kasten mit 12,50 Mk. herausnahm. Inzwischen hatten die draußen stehenden Leute die Tür aufgesprengt und waren hereingekommen. Der Bursche lief durch die Küche davon und entkam über den Balkon. Er ging dann in die Wohnung seines Meisters und wurde dort festgenommen. Nach anfänglichem Leugnen gestand er dem Polizeibeamten die Tat ein. Das Kriegsgericht verurteilte den jugendlichen Räuber zu zwei Jahren Gefängnis. In dem Urteil wurde ausgeführt, daß es sich um einen schweren Raubanfall handelt, der, wenn der Täter ein ganz normaler Mensch gewesen wäre, mindestens mit zehn Jahren Zuchthaus gesühnt worden wäre.

[] **Bremen.** Keine Teuerungszulage für die Staatsarbeiter. Die Staatsarbeiter in Bremen hatten beantragt, ihnen wöchentlich eine Kriegsteuerungszulage von 3 Mk. zu bewilligen. Der Senat hat abschlägig entschieden, obgleich er die Eingabe „eingehend und wohlwollend" geprüft haben will. Der Bürgermeister Stadtländer meinte gegenüber der Deputation der Staatsarbeiter: „Wenn den Staatsarbeitern eine Teuerungszulage gewährt würde, würden die in Privatbetrieben beschäftigten Arbeiter auch eine solche fordern." Dem Vernehmen nach drängten die in Bremen sehr einflußreichen Privatunternehmer den Senat zur Ablehnung. — Für die Bürgerschaftsverhandlungen hat die sozialdemokratische Fraktion folgenden Antrag beim Bürgeramt eingebracht: „Die Bürgerschaft beschließt in Anbetracht der außergewöhnlich gesteigerten Lebensmittelpreise die Gewährung einer Teuerungszulage an die in den Staats- und stadtbremischen Betrieben beschäftigten Arbeiter und jahrgeldsberechtigten Angestellten, sofern sie einen Jahresarbeitsverdienst von 2000 Mk., einen Wochenverdienst von 39 Mk., einen Tagesverdienst von 6,50 Mk. nicht übersteigen. Sie ersucht den Senat, ihr darin beizutreten und entsprechende Vorschläge ihr baldmöglichst zu unterbreiten."

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 22. Mai. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Zwischen den Straßen Estaires—La Bassee—Arras kam es zu erneuten Zusammenstößen. Südwestlich Neuve Chapelle wurden mehrere zu verschiedenen Zeiten einsetzende englische Teilangriffe abgewiesen. Eine Anzahl farbige Engländer wurde hierbei gefangen genommen. Weiter südlich bei Givenchy wird noch gekämpft. Französische Angriffe, die sich gestern abend gegen unsere Stellungen an der Lorettohöhe, bei Ablain und bei Neuville richteten, brachen meist schon in unserem Feuer zusammen. Ein weiterer nächtlicher französischer Vorstoß nördlich Ablain erreichte unsere Gräben. Der Kampf ist dort noch nicht abgeschlossen. Auf der übrigen Westfront fand nur Artilleriekampf an verschiedenen Stellen — besonders zwischen Maas und Mosel — statt. Südwestlich Lille und in den Argonnen verwendete der Feind Minen mit giftigen Gasen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Westlich der Windau, in Gegend von Shawdiny, kam es zu Reiterkämpfen, bei denen ein Regiment der russischen Ussuri-Reiterbrigade aufgerieben wurde. Bei Szawle und an der Dubissa wurden einzelne russische Nachtangriffe abgewiesen. Die Zahl der Gefangenen bei den Kämpfen östlich Podubis stieg um 300.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Keine wesentliche Aenderung.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 21. Mai. Während Borynslaw ziemlich unbeschädigt geblieben ist, haben die Russen im Abziehen in Tustanowice einen großen Teil der Bohrtürme und gefüllten Petroleum-Reservoirs in Brand gesetzt.

Lugano, 21. Mai. Die „Stampa" meldet: Die österreichischen Grenzzollwächter wurden von der Gebirgsgrenze aus Caffaro zurückgezogen und haben sich gestern nach den Forts Storo, Ledro und Condino begeben, ebenso taten dies bei Ponte Caffaro und Ledene postierte Wachkorps, nachdem sie vorher die Telegraphen- und Telephon-Leitungen sowie die elektrische Lichtleitung zerstört hatten.

Haag, 21. Mai. Die engl. Admiralität teilt mit, daß in der am 19. Mai abgeschlossenen Woche zwei englische Handelsdampfer und vier Fischdampfer durch deutsche Unterseeboote in den Grund gebohrt worden seien. In den englischen Häfen seien in der gleichen Zeit 1438 Schiffe eingelaufen.

Von der schweizerischen Grenze, 21. Mai. Die französische Presse ist angesichts der gestrigen Haltung des italienischen Parlaments begeistert. „Petit Parisien" ruft aus: Das französische Volk grüßt in dieser feierlichen Stunde seinen Waffengenossen von morgen, das italienische Volk. Das Blatt erinnert daran, daß Delcassé bereits im Jahre 1912 nach Abschluß des Mittelmeervertrages mit Italien versicherte, Italien werde niemals wieder sich gegen Frankreich wenden. Auch auf der Marokko-Konferenz in Algeciras hat sich Italien als Freund Frankreichs bewährt.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Küchenzettel.

Sonntag: Fruchtsuppe; gebackene Rinderleber, Löwenzahnsalat, Pellkartoffeln und Backobst.

Montag: Wurzelfrikandellen, Spargelgemüse, Pellkartoffeln; Knochensuppe mit Maisgrieß.

Dienstag: Spargelsuppe; Buchweizenmehlpfannkuchen, Siruptunke.

Mittwoch: Buttermilchsuppe; Bratwurst, Spinat und Pellkartoffeln.

Donnerstag: Labskaus, Sauerampferkompott.

Freitag: Kohlsuppe mit Fleischklößchen und Pellkartoffeln.

Sonnabend: Agumamehlsuppe, Maisgrießauflauf.

Buchweizenmehlpfannkuchen. ¾ Pfd. Buchweizenmehl, ¼ Pfd. Kriegsmehl, 4 Eier, Saft von ½ Zitrone, Zucker, Salz und Zimt nach Geschmack, 3 Eßlöffel Korinthen, 1 Paket Backpulver, Fett zum Backen und so viel Milch, daß es ein dickflüssiger Teig ist, den man zu Pfannkuchen verbackt.

Siruptunke. Speck wird in Würfel geschnitten, glasig gekocht, mit Mehl geschwitzt, mit Wasser glatt gerührt und mit Zitronensaft und Sirup abgeschmeckt. Verfeinern kann man die Tunke mit fein geschnittenen Nüssen und einigen Rosinen.

Labskaus. 2½ Pfd. Kartoffeln werden gekocht und gut gestampft. Eine Zwiebel wird in Würfel geschnitten, in Fett hellgelb gedünstet und mit 1 Pfd. gekochtem und fein gewiegtem Klippfisch vermischt. Zuletzt verrührt man die Masse mit den heißen Kartoffeln, tut etwas kochende Milch dazu und schmeckt das Gericht mit Salz und Pfeffer ab.

Sauerampferkompott. Der gewaschene und verlesene Sauerampfer wird mit Wasser gargekocht, durch ein Sieb gestrichen, mit aufgequollenen Korinthen vermischt und mit Zucker abgeschmeckt.

Maisgrießauflauf. 2 Tassen Maisgrieß, 4½ Tassen Milch und ein Stück Butter werden auf dem Feuer abgerührt und mit 4 Eigelb, Zucker und Zitronenschale nach Geschmack vermischt. Zuletzt gibt man das zu Schnee geschlagene Eiweiß dazu und füllt die Hälfte der Masse in eine Auflaufform. Darauf streicht man 3 Eßlöffel Marmelade, gibt die zweite Hälfte der Masse darauf und backt den Auflauf ½ Stunde bei Mittelhitze im Ofen.

Literarisches.

Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nr. 11 des siebenten Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Die Volkswirtschaft und der Krieg. — Ein Aushungerungskrieg im 17. Jahrhundert. Von Paul Wolf, Rotterdam. — Aus einem Lager kriegsgefangener Russen. (Schluß.) — Die Photographie fliegender Geschosse. (Mit Abbildungen.) — Bürgschaft des Sieges. Von J. Gottlieb Fichte. — Nachtmarsch. Gedicht von Karl Bröger. — Philosophie. Von K. Schröder. — Das größte Jugendheim der Welt. — Bücher für die Jugend. — Aus der Jugendbewegung.

Heft 8 der „Neuen Zeit" vom 21. Mai hat folgenden Inhalt: Wl. Kossowsky: Zur Wiederherstellung der Internationale. — K. Kautsky: Nochmals unsere Illusionen. — E. Barga: Der Plan eines deutsch-österreichisch-ungarischen Zollverbandes. — Heinrich Cunow: Lamprecht als Historiker.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Inserate finden durch den „Lübecker Volksboten" in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten".

Lübecker Straßenbahn.

Am **1. Pfingsttage** treten aus Anlaß der in **Israelsdorf** (Forsthalle) und **Schwartau** stattfindenden Frühkonzerte morgens folgende Fahrplanveränderungen ein:

1. Linie 7. Bahnhof (bezw. Geibelplatz)—Israelsdorf.
Von **5 Uhr** ab werden Sonderwagen zwischen Geibelplatz und Forsthalle verkehren.
Der regelmäßige Verkehr vom Bahnhof wird 6 Uhr 7 Min. beginnen.

2. Linie 9. Markt—Moislinger Baum.
Es fährt ein Frühwagen
5.25 vom Moislinger Baum
5.48 vom Markt.

3. Linie 12. Lübeck—Schwartau

ab Markt Lübeck	4.40	5.00	5.30	6.00	ferner alle 20 Min.
ab Markt Schwartau	5.16	5.36	6.16	„ „	20 „

4. Linie 14. Geibelplatz—Kücknitz

ab Geibelplatz	4.57	5.57	6.47	ferner alle 40 Min.
ab Kücknitz	5.30	6.30	7.24	„ „ 40 „

5. Linie 15. Bahnhof (bezw. Geibelplatz)—Schlutup

ab Geibelplatz . .	4.37	5.57	6.17	ferner alle	40 Min.
ab Bahnhof . . .	4.47	6.57	—	„ „	40 „
ab Schlutup	5.10	6.20	7.00	7.36 „ „	40 „

Auf den Linien 1, 3 und 4 wird der regelmäßige 10 Min.-Verkehr früh gegen 6½ Uhr anfangen. (2349

Lübeck, den 21. Mai 1915.

Die Betriebsverwaltung.

Am Sonnabend morgen entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, der frühere Modelltischler (2364

Heinr. Meyer

im 88. Lebensjahre, tief betrauert von den Seinen.

Jakobine Meyer
geb. **Strunck.**

Klappenstraße 4.
Trauerfeier Mittwoch, den 26. Mai, 8¼ Uhr, in der Kapelle Vorwerk. (2364

Arbeiter

für Erdarbeiten gesucht
2351 **Brandl, Ziegelstr. 8.**

Zu sofort ein ordentlicher

Laufjunge

außer der Schulzeit. (2367
Dorotheenstraße 14.

Ein gr. Kinderwagen a. Gummi zu verk. Geverdesstr. 49. I. (2340

Täglich frischen Spargel
billig. (2362) **Klappenstr. 14a.**

Plüschgarnitur ff. 85 Mk.; gr. Trumeau 35; Tisch 18; Vert.; Spiegel 15: Küche: engl. Schlafz. 138; Sofa; Büfett ff. 530) Laaer Wahmstr. 83, pt.

Zahle für Hausstandslumpen 4 ₰ p. Pfd., Wolle 40 ₰ p. Pfd.
Eisen u. Metall zu kaufen gesucht.
706) Waisenhofstraße 25.

Dr. Hennings 2362
verreist bis 30. Mai.

Aerztl. Sonntagsdienst
am 23. Mai, von 1 Uhr ab: (2347
Dr. v. Thaden, Breite Straße 29
Dr. Stoffer, Kronsford. Allee 13.
Dr. Schnoor, Schwart. Allee 47.
am 24. Mai (Pfingstmontag):
Dr. Raben, Hüxtertor-Allee 18.
Dr. Siering, Pferdemarkt 15.
Dr. Gosch, Fackenburger Allee 1.

Zahn-Praxis (7
WILLY KOCH
Lübeck, Holstenstr. 21, I.

Kartoffeln

kleine gelbfleischige Paulsens Juli
à Zentner M. 5.50
solange Vorrat reicht
Franck & Faasch
Schwartau. (2346

Tot

muß jedes **Ungeziefer** durch den als öffentl. Sachverständigen angestellt. u. für dieses Gewerbe
beeidigten Kammerjäger
Wilh. Klüssendorf, (2344
Beckergrube 22. Fernruf 1509.

Spargel (2356
zart und schön, verkaufe ich während der Pfingsttage zu **50, 35** und **20** Pfg. per Pfd.
Außerdem **prima Kohlpflanzen** und **Erbsenbusch.**
Karl Reshöft, Elisenstraße 6.

● **Jedes Ungeziefer** ●
wird unter Garantie beseitigt durch den angest. öffentl. Sachverständigen und für dieses Gewerbe **beeidigten Kammerjäger**
F. Kröger, Beckergrube 43.
2363) Fernruf 1794.

Kunstdünger
billigst. (2357) Samenhandlung
Schein & Wege, Mengstr. 10.

Wieder vorrätig:

Der Deutsch-Französische Krieg 1870–1871

(Sonderdruck aus: Die Welt in Waffen)

Eine wahrheitsgetreue, von einem Sozialdemokraten gegebene Schilderung des Deutsch-Französischen Krieges muß zur Zeit des gewaltigen Weltkrieges besonderes Interesse erwecken. — Verfasser dieses Werkes ist **Hugo Schulz,** gegenwärtig Kriegsberichterstatter im österreichisch-ungar. Hauptpressequartier

Der Preis beträgt nur 3 Mark

F. Meyer & Comp., Lübeck

---

* * Wir bitten um recht rege Benutzung dieses Sonderangebotes * *

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtung.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
8) Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinrichtg. stets vorrätig
Lieferung frei Haus auf eigen. Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken

Zum Waschen u. Reinmachen
besonders auch zum Einweichen empfiehlt sich das millionenfach erprobte Waschmittel (1847
Salomba.
Pfund nur **30** Pfg.

Deutsch-Polnisch.
Sprachbüchlein für Feldsoldaten.
— Preis 15 Pfg. —
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei „Lüb. Volksbote"
Johannisstraße 46.

Prima gem. Zucke
5 Pfd. 1.30 Mk., 10 Pfd. 2.55
Johs. Koc
Fischergrube 90
Ecke Untertrave. (23

Schlutup.
Restaurant „Germania"
Bringe zum **Pfingstfeste** m Lokal allen Bekannten u werten Gästen gefälligst in Erinnerung. (23
Paul Lindenberg,
Lübecker Str. Ecke Bremer S
Haltestelle der Straßenbahn
NB. Elektrisches Pianino st zur Verfügung.

Die neuesten Karten
vom westlichen, östlichen
: und russisch-türkischen :
Kriegsschauplatze.
Preis jeder einzelnen Karte 40 Pfg.
Buchhandlung Fr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Achtung!
Sozialdemokratischer Vere für Stockelsdorf u. Umgegen
Den Mitgliedern hiermit z Kenntnis, daß unsere Mitgliede versammlung nicht am Diensta d. 25. Mai, sondern am **Dien tag, d. 1. Juni, abends 8½ U** stattfindet. Um zahlreiches E scheinen ersucht
2354) **Der Vorstand.**

Betten-Duve liefert bestens u. billigst.
6 Gr. Burgstr. 32.

Konzerthaus
Zauberflöte.
Neue Kapelle!!
„D'Ulmer Spatzen"
5 Damen. 2 Herren.
An beiden Pfingsttagen
Anfang 4 Uhr.
2342) **L. Kock.**

Feldpostkarten
10 Stück 5 Pfennig
Feldpostbriefe
5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfg.
hält vorrätig
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Vorwerk.
F. Leeke's Restaurant
Bogenstraße 7.
Zum Pfingstfest empfehle alle Freunden und Bekannten sowi Ausflüglern meine Lokalitäten.
2355) **Fritz Leeke.**

Besuchszeit
im Allgemeinen Krankenhause während der Pfingsttage:
Sonntag, den 23. u. Montag, den 24. Mai, in der Zeit von **2—3 Uhr nachmittags.**
Dienstag, den 25. Mai, fällt die Besuchszeit aus.
Direktion (2350
des Allgemeinen Krankenhauses

Ferienkolonien.

Anmeldungen zur Teilnahme an den diesjährigen Ferienkolonien sind vom **27. bis zum 31. Mai** bei dem betr. Hauptlehrer zu bewerkstelligen.
Spätere Anmeldungen werden nicht berücksichtigt.
2348) **Der Vorstand.**

Milchkolonie in Israelsdorf.

Mit der herzlichen Bitte um Gewährung von Beiträgen wendet sich der unterzeichnete Ausschuß an den so oft und gerade in dieser Kriegszeit so sehr bewährten Wohltätigkeitssinn unserer Mitbürger. Es handelt sich um Beschaffung von **Freikarten** für arme kränkliche Kinder, denen während der Sommerferien ein Aufenthalt im Walde verschafft werden soll. Die Fahrt vom Geibelplatz nach der Forsthalle und zurück erfolgt auf Kosten des Vereins. Bei der Ankunft und vor der Abfahrt erhalten die Kinder ¼ Liter Milch und eine große Semmel. Karten zu 6 Mk. sind in der Ortskrankenkasse von 11—1 Uhr zu haben. Gesuche um **Freikarten** sind an die Hauptlehrer zu richten. Die Milchkolonie beginnt am Montag, 5. Juli. Schluß der Meldungen Mittwoch, 16. Juni. Der unterzeichnete Ausschuß nimmt jede Gabe dankbar entgegen.
Dr. med. Groenewold, z. Zt. im Felde, Frau Senator Dr. Lienau, Hauptlehrer Pechmann, Frl. Martha Rösing, Frau Senator Dr. Stooß, Dr. med. Wex, z. Zt. im Felde.
Die Ober-Schulbehörde unterstützt diesen Aufruf auf das wärmste: Senator Kulenkamp, Senator Dr. Neumann, Schulrat Dr. Wychgram. (2366

Museum.

Am Pfingstsonntag bleibt das Museum geschlossen.
Am Pfingstmontag ist es geöffnet von 11—4 Uhr. (2358

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.
Zahlstelle Lübeck.

Nachruf!

Am Mittwoch, d. 19. Mai, starb unser Mitglied, der Kollege

Carl Römke.

Ehre seinem Andenken!
2365) **Die Ortsverwaltung.**

Da es nicht möglich ist, jedem Einzelnen zu danken, sagen wir hiermit auf diesem Wege allen Verwandten, Bekannten, Nachbarn, den Arbeitern der Firma Hinze & Stech, dem Deutschen Holzarbeiter-Verband für die reiche Kranzspende, sowie Herrn Pastor Mildenstein für die tröstenden Worte am Sarge unseres lieben Entschlafenen unseren herzlichen Dank. (2343

Im Namen der Familie
R. Carstens u. Kinder.

Am Donnerstag, 20. Mai, morgens 3¼ Uhr, erlöste ein sanfter Tod meinen lieben unvergeßlichen Mann, meiner drei Kinder liebevollen treusorgenden Vater, unsern guten Bruder, Schwager und Onkel, den Wehrmann (2341

Ernst Bühring

von seinen schweren Leiden. Tief betrauert und schmerzlich vermißt von seiner Frau und Kindern und allen, die ihm nahe standen.

Frieda Bühring
geb. **Roggentin.**

Lübeck, den 21. Mai 1915.
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 25. Mai 1915 morgens 9¼ Uhr. von der Burgtor-Kapelle aus statt.

Sozialdemokratischer Verein.

An einer beim Kriegsdienst zugezogenen Krankheit verstarb unser Genosse

Ernst Bühring.

Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung auf dem Ehrenfriedhof erfolgt am Dienstag vormittag 9¼ Uhr von der Burgtorfriedhofskapelle aus. Die Mitglieder sammeln sich bis 9 Uhr im Restaurant „Luisenlust".
2361) **Der Vorstand.**

Deutscher Transportarbeiterverband
Ortsverwaltung Lübeck.

Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unser Kollege

Ernst H. Fr. Bühring

im Lazarett verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 25. Mai, vormittags 9½ Uhr, von der Kapelle auf dem Friedhof vor dem Burgtor statt.
Versammlung des Gefolges um 8½ Uhr in „Luisenlust".
2359) **Der Vorstand.**

Sozialdemokratischer Verein, Seeretz.

Als Opfer des Weltkrieges fiel auf dem westlichen Kriegsschauplatz unser Genosse

Richard Schwarm

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren. 2353
Der Vorstand.

Deutsch-Französisch.
Sprachbüchlein für Feldsoldaten.
Zusammengestellt von
Georg Davidsohn.
— Preis 15 Pfg. —
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Wer auf Reinlichkeit hält
wasche seine Kochtöpfe, Fleischbreit, Löffel, Gabeln usw.
nur mit einer Auflösung von
Minlos'schen Waschpulver
und spüle mit reinem Wasser nach. (62

Gewerkschaftshaus Lübeck
Johannisstraße 50-52.

Fröhliche Pfingsten
wünsche allen Parteigenossen, Freunden und Bekannten.
Ferner empfehlen unsern
Ausschank ff. hiesiger Biere. Reichhaltige Speisenkarte.
Täglich von 12—2 Uhr:
ff. Mittagstisch 85 ₰, im Abonnement 75 ₰ und höher.
2334) I. A.: **Carl Kluth.**

Kaffeehaus Israelsdorf.
(früher **Wendt.**)
An beiden Pfingsttagen
Großes Konzert
von Mitgliedern der Stadtkapelle. (2360
1. Pfingsttag morgens von 5 Uhr, nachmittags von 4 Uhr ab.
2. Pfingsttag nachmittags von 4 Uhr ab.
Eintritt frei. **J. A. Wiese.**

Nr. 118
22. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Sonnabend, den 22. Mai 1915

Kriegsbriefe.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Infanteristen als Zuschauer. — Artilleriearbeit. — Gefangenentransport.

Ostpressequartier, den 13. Mai.

Man weiß: in diesem Kriege muß die Infanterie schwere blutige Arbeit leisten! In den meisten Fällen hat sie die letzte Entscheidung herbeizuführen. Aber es kommt auch vor, daß Infanteristen einem Gefecht sozusagen mit verschränkten Armen zuschauen können. In dieser Lage befand sich das 2-te Regiment . . dem Gefecht bei Rossienny am 7. Mai. Von Kowno aus hoben die Russen starke Abteilungen frischer Kräfte vor, die zum ersten Male ins Feuer hineinkamen. Leute aus Sibirien waren dabei, die nach kurzer Zeit Ruhe in Kowno, der wiederum Eisenbahnfahrten und Märschen seit Anfang März voraufgegangen waren, nun die Deutschen aus den Stellungen bei Rossienny hinauswerfen sollten. Auf der Linie, die bis Georgenburg hinabreichte, drängten die Deutschen gegen einen Höhenzug vor. Auf diesem begann unsere Infanterie mit Befestigungsarbeiten. Weiter nördlich, bei Rossienny, hatte deutsche Artillerie sich eingehaut. Auf diese warfen die Russen ein heftiges Feuer. Unaufhörlich heulten die Granaten heran, 50, 60, immer noch mehr, was sie suchten, die deutsche Artillerie, fand keine von ihnen. Sie schwieg beharrlich, erwiderte das Feuer nicht. Wahrscheinlich glaubten die Russen, den Gegner gefunden und zum Schweigen gebracht zu haben. Sie ließen daher Infanteristen vorgehen. In ganz dünnen weit gezogenen Linien schieben sie sich vorwärts. Immer noch Ruhe bei den Deutschen. Und nun tauchen hinter den Schützenlinien dichte Kolonnen russischer Infanterie auf. Mittlerweile waren die ersten Linien, von unserer Infanterie unbelästigt, bis in die Nähe unserer Maschinengewehre vorgedrungen. Ihr plötzlich in die Schützenlinie hineinprasselndes Feuer wirkt wie ein furchtbarer Hagelschauer auf einem Felde jungaufsprießender Saat. Alles liegt vernichtet am Boden. Nun schwärmen die dichten, anstürmenden Kolonnen aus, um die Maschinengewehre im Anlauf, über die Leiber der Gefallenen hinweg, zu überrennen. Da kracht und donnert und heult und brüllt es los! Die deutsche Artillerie feuert mit verheerender Wirkung in die Kolonnen hinein. Kein Stürmen, kein Zurückweichen hilft. Die Geschosse fallen mit unheimlicher Sicherheit in die Massen der verwirrten Menschen hinein. Auf dem Höhenzug, zwischen der feuernden Artillerie und den Russen, steht deutsche Infanterie und schaut der furchtbaren Ernte des deutschen Granatenregens zu. Wie die Meereswellen aus der Unendlichkeit, so werden ständig neue Menschenmassen in das Feuer hineingedrückt. Fast könnte man glauben, Rußland sei verpicht darauf, Hekatomben von Soldaten zu opfern. Höher wird der Wall der zerschmetterten Leiber, immer breiter und blutiger das Leichenfeld. Nur eine Rettung gibt es: Gefangenschaft! Keuchend, schreiend, mit von Angst und Grauen verzerrten Gesichtern rennen die nicht von Geschoßsplittern Niedergeworfenen den deutschen Infanteristen in die Arme, in die rettende Gefangenschaft. Allein an dieser Stelle waren es über 3000. Die Zahl der toten Russen soll nicht geringer gewesen sein. Sanitäter, die seit Beginn des Krieges im Felde stehen, und die schwersten Gefechte mitgemacht haben, versichern, noch niemals eine so furchtbare Wirkung des deutschen Artilleriefeuers erlebt zu haben, wie an diesem Tage bei Rossienny. Auf deutscher Seite wurden bei diesem blutigen Ringen nur ungefähr 30 Mann verwundet . . . .

Bei den schlechten Verkehrsverhältnissen in Rußland und den großen Massen von Gefangenen ist deren Abtransport oft mit nicht unerheblichen Schwierigkeiten verbunden. Große Marschleistungen sind meistens nicht zu vermeiden. — — — Der Offiziersstellvertreter mit einem Kommando von drei Unteroffizieren und 35 Mann, erhält den Auftrag, von Rossienny einen Transport von 420 gefangenen Russen nach Tilsit zu geleiten. Die Gefangenen sind in der Synagoge untergebracht. Am 9. Mai, morgens 5 Uhr, übergibt der Platzkommandant die Gefangenen. Sie werden zu Vieren aufgestellt und abgezählt; es sind 420 Mann. Der Führer nimmt die Bescheinigungen entgegen; der Zug setzt sich in Bewegung. Zwei Unteroffiziere voraus, an den Seiten die Mannschaften mit aufgepflanztem Bajonetten. Den Schluß bildet der Transportleiter mit einem Unteroffizier. Vorher waren die Gefangenen über ihr Verhalten unterrichtet worden. Ein Pfeifensignal bedeutet: Halt! Zwei Signale: Ruhepause! Der Haltepfiff ertönt. Ein Dolmetscher tritt vor und macht im Auftrage des Transportführers bekannt: „Bei jedem Fluchtversuch wird sofort von der Schußwaffe Gebrauch gemacht!“

Der Zug setzt sich wieder in Bewegung; man hat den Auftrag heute bis Skadwile zu marschieren. Teilnahmslos ziehen die meisten Russen dahin. Nur wenige unterhalten sich . . . Nach einer Stunde Marsch ertönt die Pfeife: Kurze Rast! Auffällig viele der Gefangenen suchen nach Wasser. Ganz gleich, wo sie es finden und von welcher Beschaffenheit es ist, sie schlürfen es, oft auf dem Bauche liegend aus jeder Pfütze. Einige haben Konservendosen, die sie als Trinkbecher benutzen. . . . Der Marsch wird fortgesetzt. Nach zwei Stunden folgt eine Ruhepause von einer halben Stunde. Wiederum das gierige Suchen nach Wasser. Fast alle Russen legen sich im Straßengraben oder auf der Straße nieder. Die Begleitmannschaften, die nicht mehr zu trinken bekamen als die Russen, sind verwundert über deren Durstgefühl. Sie können sich auch nicht niederlegen, haben auch kaum Neigung dazu, obwohl sie mit dem Gewehr schwerer bepackt sind als die Gefangenen. — Der Marsch geht weiter. Man kommt in Nidukki an. Die Kirchenglocken läuten. Andächtige wandern zur Kirche. Frauen weinen, als sie die Gefangenen sehen. Sie werden aufgefordert, für die Gefangenen Wasser zu holen; es dauert aber ziemlich lange, ehe sie es herbeischaffen. Wie halb verdurstet, reißen sich die Russen um die Gefäße. Noch läuten die Glocken, da ertönt Gesang. Ein Trupp Armierungsarbeiter marschiert singend vorbei. Das ist den Russen etwas ganz Ungewohntes; die schauen dem Zuge nach, tauschen untereinander ihre Meinung darüber aus. Einige deutschsprechende Gefangene bekunden den Begleitmannschaften ihr Erstaunen darüber, daß Soldaten mit Gesang ins Feld ziehen. Bald geht es wieder vorwärts. Bei jeder kurzen oder längeren Pause wiederholt sich das Suchen nach Wasser und das sofortige Hinwerfen, um sich auszuruhen. Im Dorfe Nemokschty wird eine Stunde Mittagsrast gemacht. Die Einwohner bringen für die Gefangenen Wasser und Brot herbei; um dessen Besitz entsteht fast eine Rauferei. Das Durstgefühl der Russen scheint unstillbar zu sein. Die Begleitmannschaften bekommen noch nichts zu essen, sie müssen noch warten. Die Rast ist vorbei, der Zug formiert sich wieder. Weitermarsch. Eintönig geht es weiter; die kurzen Ruhepausen bieten immer dasselbe Bild . . . Gegen 5 Uhr ist Skadwile erreicht, 35 Kilometer hatte man zurückgelegt. Den Gefangenen wird eine Feldküche zur Verfügung gestellt; dazu bekommen sie Fleisch und Graupen, um sich selbst ihre Hauptmahlzeit zu bereiten. Fix machen sie sich an die Arbeit. Während das Essen kocht, liegen die meisten Gefangenen wieder am Boden. Mit fabelhafter Geschwindigkeit lassen sie nachher das Essen verschwinden. Die Begleitmannschaften sollen von der Etappe verpflegt werden, die Vorräte sind jedoch ausgegangen. Man muß sich mit Kaffee und Brot begnügen. Als Zukost gibt es — Musik. Einige Stimmen fallen ein. „Es war in Schöneberg im Monat Mai“. Wieder kommt ein Armierungsbataillon vorbei, dieses mit einem Musikkorps an der Spitze. Neues Staunen und Verwundern bei den Russen. Wie elektrisiert springen sie auf. Es bilden sich kleine Gruppen, die das Ereignis besprechen. Gesang und Musik im Kriege, das wollte den meisten von ihnen nicht einleuchten. Man kann doch nur traurig sein im Kriege! — Ja, im Beten waren diese Menschen mit wenigen Ausnahmen stark und unermüdlich. Die Müdigkeit mancher von ihnen am Tage, mag seine Ursache in Anstrengungen bei den religiösen Uebungen haben. Heute wird nicht mehr Schusters Rappen gesattelt. In Skadwile bleibt der Transport zur Nacht; die katholische Kirche ist ihnen als Quartier angewiesen worden. Um 8 Uhr kann jeder sich zur Ruhe begeben, könnte es, wenn nicht Herzensbedürfnis erst noch zu religiösen Uebungen zwänge. Ehe die Russen das Gotteshaus betreten, knien sie vor dem Eingangstor nieder und verharren einige Minuten im Gebet. Es nimmt sie so stark gefangen, sie sind darin so vertieft, daß sie der Welt und ihrer engeren Umgebung gänzlich entrückt zu sein scheinen. Trotzdem werden die Beter sicherlich auch ihr und ihrer Familien irdisches Wohl in ihre Fürbitten einschließen. Immer nur eine nicht große Anzahl kann auf dem kleinen Platze vor der Kirche niederknien; geduldig warten die anderen. Auch die Juden unter den Gefangenen fügen sich ruhig. Keiner drängt sich vor, um vielleicht einen besseren Ruheplatz in der Kirche zu erwischen. 1½ Stunden vergehen, bis die letzten Beter sich draußen von den Knien erheben. So gut es geht, lagert jeder sich in der ausgeräumten Kirche auf den Fliesen. Nicht alle; eine große Anzahl von den Gefangenen sinkt auch in der Kirche nieder, betet weiter, verweilt stundenlang im inbrünstigen Gebet. Die ganze Nacht hindurch entringen sich dem Herzen manches Tiefbedrückten und Tiefbekümmerten heiße andachtsvolle Wünsche. — Stille wird es nicht in der Kirche. Die Gefangenen scheinen fast alle krank zu sein; sie husten und räuspern sich beinahe ununterbrochen. . . . Je weiter die Stunde vorrückt, umso unangenehmer wird die Luft in dem Raume; üble Ausdunstungen machen sich schwer erträglich. Die Begleitmannschaft kampiert ebenfalls in der Kirche, sie hat kein anderes Ruhelager als die Gefangenen und anstatt mit Beten, lösen sie sich im Wachtdienste ab. Sie haben es schwerer als die von ihnen Bewachten; abwechselnd müssen jedesmal 12 Mann zwei Stunden lang Wache halten . . . Morgens um ¼5 Uhr wird der Weitermarsch angetreten. Vorher bekommen die Gefangenen Brot und Kaffee, die Begleitmannschaften dasselbe und noch etwas Käse hinzu. Ein Gefangener macht dem Transportführer die Mitteilung, daß einige von den Russen in den tiefen Wald zwischen Skadwile und Tauroggen hineinflüchten wollen. Die Gefangenen hören noch einmal die Warnung: „Bei jedem Fluchtversuch wird geschossen!“ — Dann setzt sich der Zug in Bewegung. Dieselben Szenen wie gestern unterbrechen das Einerlei des Marsches. Nur dürfen diesmal die Gefangenen bei dem Rasten nicht im Walde lagern; der besseren Uebersicht wegen, damit keiner unbemerkt entweichen kann. Sie bleiben alle; wahrscheinlich hat niemand daran gedacht, aus der rettenden Gefangenschaft zu flüchten. In Tauroggen wird nun etwas längere Rast gemacht, aber die Verpflegung ist heute reichlich dünn; hier bekommt man noch nichts. Zwischen den Trümmern der Stadt suchen Frauen und Kinder herum, vornehmlich nach Salz. Daran soll es sehr mangeln . . .

„Vorwärts“! ertönt das Kommando. Um 4 Uhr kommt der Zug in Lauxagen an. Hier soll auch genächtigt werden. Aber es fehlt an Räumen dafür. Da die Bewachung der Gefangenen auf freiem Felde an die Begleitmannschaften zu große Anforderungen stellt, beschließt der Transportführer nach einer längeren Rast und Einnahme der Hauptmahlzeit weiter, bis nach Tilsit zu marschieren. Die Gefangenen empfangen Brot, Speck und Tee; die Begleitmannschaften: Rum, Schinken, Brot und Zigarren. — Kurz nach 8 Uhr setzt sich der Zug nach Tilsit zu in Bewegung. Beim Ueberschreiten der Grenze nehmen die Gefangenen die Mützen vom Kopfe, bekreuzigen sich und schauen zurück nach Rußland; ein russischer Unteroffizier ruft: „Gott sei Dank, nun kann uns Rußland nichts mehr machen, wir sind in Deutschland.“ — Gegen 9 Uhr war Piktupönen erreicht. Allgemeine Müdigkeit, weiter der Umstand, daß der Transport bei Nacht schwer zu übersehen ist, und vor allem das Auffinden einer geräumigen leeren Scheune, veranlaßten den Führer, hier doch zu übernachten, 56 Kilometer betrug die heutige Marschleistung. Die Gefangenen warfen sich sofort nieder, die Begleitmannschaften müssen wieder abwechselnd wachen. Früh um 6 Uhr am andern Morgen wird Kaffee gekocht. Es ist das gemeinschaftliche Frühstück der Gefangenen und ihrer Wächter; Brot

---

Die achte Todsünde.

Roman aus dem Künstlerleben
von Ludwig Bendler.

15. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Siebentes Kapitel.

Niemals hatte Charlotte Eich in einem so hübschen und trotz einfacher Ausstattung behaglichen Zimmer gewohnt, wie das bei Frau Rosenbach der Fall war, nie hatte sie den Tag in angenehmer Tätigkeit so ungestört dahin leben dürfen, wie jetzt, während der zwei Monate, die sie nun schon als Schülerin Professor Wahlbergs in der Residenz verweilte.

Welch ein anderes Dasein heute gegen dasjenige im Elternhause. Aufrichtiges Entsetzen überkam sie noch immer, wenn sie an die letzten Vorgänge daheim dachte. Wie schlimm es gewesen, getraute sie sich nicht einmal, jemand mitzuteilen. Sie schämte sich der Zustände, an denen sie selbst schuldlos war. —

Frau Rosenbachs Wohnung lag im Gartengebäude eines hochherrschaftlichen Hauses, das über die wohlgeordneten Anlagen der Nachbargrundstücke freien Ausblick gewährte. Zwar hielt die winterliche Jahreszeit eben jetzt ihr graues, unschönes Tuch über Höfe und Gärten ausgebreitet, dafür aber lebte die Hoffnung auf freundlichere Bilder, die Frühjahr und Sommer in absehbarer Zeit dem sehnsüchtig harrenden Auge bringen sollten.

Wie hübsch mußte sich alles, was da in Charlottes Umkreise zu erschauen war, im Schmuck des milderen Halbjahres ausnehmen, wenn an Stelle der jetzt tot daliegenden Flächen grüne Rasenteppiche treten, die in stattlicher Zahl vorhandenen Bäume ihren Blätterreichtum ausbreiten, die abgegrenzten Beete im Blumenflor erscheinen würden.

Für Charlottes Arbeitspensum, das leuchtete ihr ein, war es ja im Augenblick nur von Vorteil, wenn keine derartigen allzureichen Anziehungspunkte von außen her sie ablenkten.

Nahm ja doch der Tag jetzt noch ihre vollste Aufmerksamkeit für das in Anspruch, was sie leisten sollte. Nur ein Ziel durfte es für ihren Ehrgeiz geben, in ihren Fortschritten dem ganzen vollen Ernste zu entsprechen, den ihr verehrter Lehrer der Aufgabe zuwendete, die sie sich gemeinsam gestellt hatten.

Sie bald als Künstlerin fertig dastehen zu sehen, galt es für beide, und so freundlich Wahlberg im sonstigen Verkehr sein mochte, im Unterricht zeigte er sich von herber Strenge. Auch Klavier mußte sie üben und Lehrsätze verarbeiten, die er ihr in theoretischer Beziehung anempfahl.

„Es ist das,“ sagte er, „für eine Sängerin, die Vollkommenheit anstrebt, heutzutage unumgänglich nötig. Musikalisch müssen Sie sein bis auf die Knochen. Dann macht's Freude, dem Geber, wie auch dem Empfänger.“

Was Charlotte sonst noch an Zeit übrig blieb, verwendete sie auf Instandhaltung ihrer Garderobe, wozu Frau Rosenbach, eine freundliche Matrone, ihre Nähmaschine gern zur Verfügung stellte.

Herzlich wenig war's ja, was Charlotte besaß, aber dies wenige dem Geschmack der Großstadt anzupassen, verursachte Arbeit genug. —

Als Zerstreuung war an tonkünstlerischen Veranstaltungen, die Charlotte durch des Professors Vermittelung genießen durfte, kein Mangel, auch eine gute Oper bekam sie dann und wann zu hören.

Bei derartigen Gelegenheiten fügte es sich, daß sie wiederholt neben jenen jungen Mann zu sitzen kam, dem sie nun schon einigemal in der Nähe ihres Lehrers begegnet war, neben Leopold nämlich.

Er hatte dann einen zweiten Platz Wahlbergs von diesem geschenkt erhalten und verabsäumte nicht, das seiner Nachbarin beim dritten Male des Zusammentreffens auseinanderzusetzen. Unter charakteristischem Zurückwerfen des Kopfes sowie der widerspenstigen Haarsträhne, die ihn furchtbar zu ärgern schien, in Wahrheit aber sein Stolz war, stellte er sich vor.

Das gnädige Fräulein — Charlotte erschrak fast bei dieser Anrede — möge ja nicht denken, daß eine dreiste Absicht seinerseits vorliege, wenn er schon wieder neben ihr sitze. Zwar betrachte er das ja als einen unbedingten Vorzug für sich, dafür aber könne er nichts.

Charlottes Antworten bestanden zunächst eigentlich nur in Verlegenheitslauten und dienten wenig zu seiner Ermutigung, eine regere Unterhaltung in Fluß zu bringen.

Schade, er hätte mit dem Mädelchen gar gern geplaudert, ihr zuerst ihre Geheimnisse entlockt, dann auch von sich erzählt, doch war daran vorläufig nicht zu denken, noch weniger an eine Annahme seines etwaigen Vorschlags, sie bis an ihre Haustür zu geleiten. Schade, wirklich schade.

Hatte es ihm schon bei ihrer ersten Begegnung der „schwebende“ Gang Charlottes angetan, während des schweigenden Nebeneinandersitzens im Saal offenbarten sich ihm noch manche weiteren hübschen Eigentümlichkeiten an dem jungen Mädchen.

Da waren zunächst die intensiv braunen, glänzenden Augen, die es ihn bedauern ließen, Charlotte nicht mehr von Angesicht zu Angesicht genießen zu können, sodann das überreiche hellblonde Haar, das in Defregger-Zöpfen um den Kopf gewunden lag. Ferner das allerliebste feine Näschen mit dem Hang, nach oben zu schnuppern, die regelmäßig gereihten, tadellos weißen Zähne, die schlanke und doch nicht etwa dürre Gestalt — Hübsch war eigentlich alles an dem Mädchen, so faßte Leopold seine Musterung zusammen, sie selbst aber im Ensemble —? Hm, woran mochte das liegen?

Leopold grübelte — Endlich hatte er's: Da war eben noch gar kein Ensemble, keine Einheitlichkeit der verschiedenen Vorzüge, nichts noch in so richtigem Verhältnis zu einander. Es fehlte die Einrichtung, die Hand, um das Schöne ins erforderliche Licht zu setzen.

Wie ganz anders noch müßten sich alle Vorzüge an dem jungen Mädchen in der gehörigen Anordnung darbieten, durch die wunderwirkenden Hilfsmittel modischer Toilette gehoben.

Leopold war kein Bruder Liederlich, wie die meisten jungen Künstler. Das Scharmutzieren war ihm bisher fremd gewesen. Er hatte immer fleißig gearbeitet und Weiber Weiber sein lassen.

Jetzt interessierte ihn zum ersten Male ein Mädchen nicht nur oberflächlich. Sein Verlangen, etwas Näheres über sie zu erfahren, auch zu ergründen, wie sie als Sängerin an den Professor Wahlberg gekommen war, steigerte sich umsomehr, als Charlotte sich zurückhaltender zeigte.

Welchen Weg aber sollte er einschlagen, um seinen Zweck zu erreichen?

Im Hause Wahlbergs, das mußte er im Voraus, gab man keine Auskunft. Ein reiner Zufall, daß er neulich, beim Abholen von Notenmaterial aus des Professors Wohnung und einige Tage später beim Wiederbringen Charlotte singen gehört und ihren unmodernen Hut, wie auch ihr dürftiges Jackettchen, im Korridor hängend, erkannt hatte.

Im übrigen stand es als Grundsatz Wahlbergs fest, zu keinem seiner Schüler über den anderen zu sprechen. Auch Marianne, wennschon selbst einer Unterhaltung im allgemeinen nicht abhold, war demgemäß erzogen.

So galt es denn Geduld und fortgesetzte kleine Versuche, durch behutsame Ansprachen die Kollegin zutraulicher zu machen.

Vielleicht auch, wenn er zuerst von sich erzählte? — Ein guter Gedanke. Nachher würde auch sie mit der Sprache freigebiger herauskommen. —

„Mit eben diesem Scherzo habe ich mich damals, als ich es studierte, weidlich geplagt,“ sagte er zu seiner Nachbarin, als im Konzert eben ein Pianist mit seinem Vortrag zu Ende war. „Ein schweres Stück — spielen Sie es auch, gnädiges Fräulein?“

„Noch nicht.“

„Sonst viel Chopin?“

„Wenig, sehr wenig.“

„Ich für mein Teil liebe ihn leidenschaftlich und pflegte ihn schon, als mir eigentlich noch die Reife für seine Sachen fehlte, so nebenbei — ohne Wissen und Zustimmen meiner Lehrer.“

muß man sich vorläufig noch dazu denken. Um 7 Uhr Abmarsch. Unterwegs bekunden die Gefangenen Verwunderung und Entzücken über die schönen Häuser, die herrlichen Felder und Gärten, die guten Straßen, Eisenbahnen und über den Eifer, mit dem man überall dabei ist, Zerstörungen und Verwüstungen wieder auszuheilen. . . „Hier schöner als in Rußland", hört man von den Erstaunten.

Um 10 Uhr konnte der Transportleiter die Gefangenen dem Kommandanten in der Infanteriekaserne übergeben. Sofort gab es Mittagessen. Nachher folgte die große Reinigung von totem und lebendigem Unrat. — Auch die Begleitmannschaften können nun für ihres Leibes innere und äußere Bedürfnisse sorgen; vielen von ihnen winkt heute seit langer Zeit die Aussicht auf Nachtruhe in einem Bett. So wird für sie ein Transport Gefangener, trotz der damit verbundenen Beschwerden zu einer Erholung.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Blicke in den Westkrieg.

In Noyon.

Großes Hauptquartier, 15. Mai.

In der Mitte des Marktplatzes steht ein alter Brunnen. Das Rathaus mit seiner verwitterten breiten gothischen Fassade liegt verschlafen da. Der Brunnen plätschert. Es ist Abend. Man hört eine Handharmonika in einer Nebenstraße deutsche Volkslieder spielen. Neben dem Rathause liegt ein Gasthof, mit weißgedeckten Tischen auf zwei niedlichen Holzterrassen links und rechts vom Toreingang. Die Terrassen sind mit Blumen sauber geschmückt, neben Vergißmeinnicht und Zwergtannen. Auf dem Rande des Brunnens sitzen ein paar deutsche Soldaten und plaudern. Die Häuser des Marktplatzes sind niedrig. Der Mondschein liegt auf den Dächern. Man hört ein Mädchen lachen. Hinter den kleinen Häusern steigen zwei dicke Münstertürme empor. Auch sie umspielt Mondlicht. Gläser klingen von der Terrasse. Ein Pferd scharrt ungeduldig auf dem Steinpflaster.

Dieser Marktplatz liegt nicht etwa in Tübingen, am Rhein oder in Württemberg, sondern in Nordfrankreich. Es ist der Marktplatz von Noyon, und ich habe nicht mehr geschrieben, als jeder Mann mit klaren Augen sieht, der jetzt abends durch die Gassen dieses Städtchens wandert. Wer von uns kannte Noyon? Viele von uns kannten Paris, vielleicht auch Marseille. Aber von den charakteristischen Schönheiten der Ardennen, des Aisne- und Oise-Tals wußten wir garnichts (während man hier überall den Spuren Reisender und angesiedelter Engländer begegnet). Viele von uns haben erst durch diesen Krieg gelernt, warum der Franzose sein Vaterland die „douce France" (das „süße milde Frankreich") nennt.

Schon neulich, als ich von der roten Weidenstadt Vouziers schrieb, wies ich auf den historischen Boden dieses ganzen Aisne-Abschnittes hin, der zur Zeit Karls des Großen ein Zentrum des Frankenlandes war. Auch Noyon ist eine uralte römische Gründung („Noviodunum Veromanduorum"), in deren Basilika Karl der Große 768 gesalbt wurde. Für den Franzosen hat das Städtchen noch besondere Bedeutung, indem hier die Wahl ihres ältesten Königsgeschlechtes, der Capetinger, 987 (nach dem Aussterben der Karolinger und der Teilung des Frankenreiches) stattfand. Von Noyon über Laon und Soissons bis Attingny und den Argonnen hin zieht sich eine uralte historische Erinnerung an die andere. Und wie groß das Interesse unserer Truppen gerade für die Geschichte des von ihnen okkupierten Landes ist, zeigt die Tatsache, daß heute die meisten Stadt- und Landbeschreibungen historischer Natur, auch dicke Wälzer, fast restlos ausverkauft sind. Das ist in Lille, St. Quentin, in Laon wie in Meziers der Fall. In Laon hat sogar ein im deutschen Heere amtierender Geistlicher eigene historische Studien getrieben und als deren Ergebnis eine historische Arbeit über die Kathedrale von Noyon verfaßt.

Bei meinem Besuche in dieser Kirche, deren imponierendes Äußere eigentlich in gar keinem Verhältnis zu dem kleinen, jetzt 7000 Einwohner zählenden Städtchen steht, erhielt ich eine seltsame Illustration zu dem augenblicklich in Frankreich so beliebten Geschrei über deutschen Barbarismus gegen die Kirchen und Kunstschätze. Die Kathedrale von Noyon beherbergt nämlich in einem ursprünglich reizenden Holzanbau aus dem 15. Jahrhundert eine alte Bibliothek. Die Frau des Pförtners, der augenblicklich in Deutschland kriegsgefangen ist, führte mich. Die französische Regierung, die seit dem Trennungsgesetz von Staat und Kirche Beschlag auf alle Kirchengüter gelegt hat, ließ die Bibliothek und ihren Inhalt sorglos verfaulen und verschimmeln — ohne Aufsicht und bauliche Pflege. Und wie die Bibliothek, so der wunderbare alte Kreuzgang aus dem 13. Jahrhundert. Schmutzig, von Unkraut überwuchert, mit Steinkohlenresten, abgefallenen Mauerblättern und Unrat bedeckt, liegt dieser Klostergarten da, den in Deutschland die kleinste Stadt sich zur Ehre anrechnen würde, in sauberem, würdigem Zustande zu halten. Wobei ich bemerke, daß die neun Kriegsmonate weder an dem Zustand der Bibliothek noch an dem des Kreuzganges das geringste geändert haben.

Auch sonst macht Noyon nicht den Eindruck einer kriegerisch sehr mitgenommenen Stadt. Die harten Kämpfe im September haben sich weit draußen vor der Stadt abgespielt. Eine ganze Anzahl von Häusern, besonders von den Wohlhabenderen, sind sind damals im Stiche gelassen worden. Und einige von ihnen sehen natürlich etwas unordentlich aus. Übrigens hat sich die Einwohnerzahl der Stadt trotzdem nicht vermindert. Gleich in den ersten Tagen nämlich kamen zahlreiche aus Verdun und Toul ausgewiesene Familien zugereist. Nach Compiegne kamen etwa 800, nach Noyon ungefähr 1000. Eine katholische Schwester, die ich in dem Garten neben der Kathedrale traf, schilderte mir sehr lebendig, was für Sorgen diese tausend zugereisten Flüchtlinge den Behörden und der privaten Wohltätigkeit von Noyon gemacht hätten. Die Kinder der Stadt waren über diesen Zuzug sehr erfreut. Da die Flüchtlinge in den Schulen untergebracht werden mußten, gab es den ganzen Winter hindurch keinen Unterricht. Erst Mitte April wurde in einer großen Not-Schule, die inzwischen (wie die Schwester klagte) etwas verwilderte Jugend wieder in die gehörige Zucht genommen. Ich sprach mit der Schwester auch über das vielumkämpfte religiöse Problem im modernen Frankreich. Mit der eleganten formvollendeten Geistigkeit, die man immer wieder selbst bei den einfachsten französischen Frauen findet, setzte sie mir ihre katholischen Hoffnungen inbezug auf Frankreichs Zukunft auseinander. Und ich mußte ihr zugeben, daß ein nicht siegreicher Krieg ihr Vaterland vielleicht zurück in den Schoß ihrer Kirche führen könnte. Als ich sie dann aber etwas boshaft fragte, welchen Charakter die vor ein paar Wochen wieder eingeführte Notschule denn habe, ob es eine „weltliche" oder eine „religiöse" Schule sei, antwortete sie resigniert: „Oh, Monsieur, das ist weder das eine noch das andere — das ist einfach eine Schule." —

Noyon liegt von Compiegne nur 24 Kilometer entfernt. Die französische Front liegt so nahe an der Stadt, daß bis vor kurzem sich öfters die feindlichen Granaten bis in die Straßen von Noyon verloren. Wenn man in dem weiten Mittelschiff der Kathedrale sitzt, hört man das Donnern von der Oise her ganz nahe. Aber es hört sich an — ganz seltsam — als ob es aus weiter Ferne käme. Es hört sich an — in der feierlichen, in sich gekehrten Stille dieser Stätte des Schweigens — als ob es überhaupt kein Kriegs-, sondern ein Theaterdonner wäre. Du sitzt allein in diesem Riesenraum. Draußen spielen Kinder — ab und zu hörst Du ein Lachen. Dohlen fliegen um den Turm. Dann und wann hörst Du einen Schrei. Sonst ist es still, daß Du deinen eigenen Atem vernimmst. Plötzlich zittern, knistern die hohen breiten Fenster. Ganz fern rollt etwas. Du sagst dir, daß das eine Granate war, eine deutsche oder eine feindliche. Aber nein, du glaubst es nicht. So still, so feierlich ist es schon wieder in diesem weiten, schweigenden Raume, dessen Säulen dich wie fremde Menschen aus alten Tagen anblicken.

Ich war in Noyon, als der Flieder blühte. Flieder überall. In den gepflegten Gärten der Reichen (an der großen Zahl wohlhabender Leute selbst in so kleinen Städtchen wie Noyon, kann man erst eigentlich sehen, wie reich Frankreich ist) — und in den Gebüschen, die das Haus des kleinen Mannes umgeben. Flieder überall, dicker roiblauer Flieder, auch auf den abgebrannten Mauerresten eines Pferdestalles. Neben der Kathedrale, im Halbkreis um den Platz vor ihrem Portal, liegt eine Anzahl schöner alter Häuser mit hohen Gartenmauern und verschwiegenen Gärten. In einem wohnte der Bischof. In einem andern lebte ein Mädchenpensionat. Die jungen Mädchen waren verschwunden, aber der Flieder blühte.

Noyon ist eine altfranzösische Stadt. Aber wenn man heute durch ihre Straßen geht, meint man in Deutschland zu sein. Auch die Truppen, die hier nun ein halbes Jahr liegen, haben sich eingewöhnt. Es herrscht nicht die Unruhe eines Ameisenhaufens, sondern höchstens die Geschäftigkeit eines mitteldeutschen Landstädtchens. Die Straßen tragen zur Orientierung der Truppen neben ihren alten französischen neue provisorische deutsche Holzschilde. Da findet man einen Kornmarkt und einen Hansaplatz, einen Sachsenring und eine Nadeleinstraße. Zuerst wundert man sich, daß es auch eine Calvinstraße gibt, bis man erfährt, daß in diesem kleinen nordfranzösischen Städtchen der große Genfer Kirchenpolitiker geboren ist. Wenn übrigens der Krieg noch lange dauert, werden diese und andere deutschen Hilfsbezeichnungen bald ganz überflüssig sein. Denn unsere Westtruppen zeigen sich in dem Erlernen der französischen Sprache von geradezu fabelhafter Begabung. Der deutsche Sprachverein wird jahrelang zu tun haben, ehe er nach dem Kriege diesen Strom französischer Redensarten wieder ausmerzt, der mit unseren heimkehrenden Leuten sich über Deutschland ergießen wird.

Diese Tage des blühenden Flieders in Noyon werden zu den schönsten Frühlingserinnerungen dieses seltsamen Jahres gehören. Nicht zuletzt wegen des heimatlichen Charakters der Stadt, von der der Marktplatz doch das Schönste bleibt. Und zwar der Marktplatz am Abend. Wir liegen im Fenster des kleinen Hotels und können nicht zur Ruhe finden. Es ist halb zwölf Uhr. Sechs Pferde stehen vor der Pforte. Die Burschen lehnen an der Wand des Hauses und rauchen. Der Gasthof wird geschlossen. Drei graue Gestalten gehen sporenklirrend über den Hof. Die Burschen eilen an die Pferde. Die Gestalten schwingen sich hinauf. Alle sechs reiten über den Marktplatz, zum Tore hinaus, eine Stunde, zwei Stunden weit. Sie reiten in die vorderste Stellung. —

Dr. Adolph Koester, Kriegsberichterstatter.

„Aber nein. Auch des Herrn Professor Wahlberg?"

„Als ich die Ehre hatte, bei ihm Meisterschüler zu sein, bedurfte es keiner Verheimlichung mehr. Da war ich technisch schon ziemlich vorgeschritten. Aber dennoch, gerade dieses B-Moll-Scherzo, das ich unter seiner Leitung fertig machte, hat mich manchen Schweißtropfen gekostet. Um so stolzer war ich natürlich, als die Geschichte klappte und ich das Stück zunächst im Kreise meiner Mitschüler vorspielen durfte. Auch meine nächsten Angehörigen, Vater und Mutter, die anfangs sehr gegen meine Musikerlaufbahn eiferten, waren erschienen und mußten zugeben, daß ich das Richtige erwählt hatte."

„Hm, da freut man sich dann, nicht?"

„O, ich habe viel kämpfen müssen um meinen Beruf, ehe ich ihn unwidersprochen ergreifen durfte und, wenn der Professor sich nicht meiner angenommen hätte —"

„Herr Professor Wahlberg?"

„Allerdings. Ach, das ist ein Mann —! Finden Sie nicht auch?"

„Ich kenne ihn noch wenig."

„Darüber kann man aber kaum im Zweifel bleiben," entgegnete Leopold beinahe entrüstet und schleuderte die Locke nach hinten. „Gnädiges Fräulein, wenn jemand oft in seine Nähe kommt, wie Sie —?"

Charlotte heuchelte Hustenreiz und blieb so dem Frager die Gegenerklärung schuldig.

„Nach dem Wunsche meines Vaters sollte ich in eine Kaufmannslehre," begann Leopold nach kurzer Pause von neuem, „aber handeln, um die Nickel feilschen — lieber tot, als das."

„Halten Sie es für so schrecklich?"

„Wenn man zu nichts anderem taugt, mag's gehen. Aber ein ausgesprochenes künstlerisches Talent haben und damit hinter den Ladentisch müssen — brr! Stellen Sie sich den Fall vor, Sie selber hätten in einem Warenhaus Verkäuferin sein sollen, statt Ihre schöne Stimme auszubilden —"

Leopold wartete augenscheinlich wieder auf eine Entgegnung. Da sie auch diesmal ausblieb, so ging er schärfer ins Zeug: „Ihnen hat man keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt, gnädiges Fräulein? Sie durften frank und frei — nicht wahr?"

Es stand Charlotte auf der Stirn geschrieben, sie war in Verlegenheit, was antworten. Endlich kam es heraus:

„Entschuldigen Sie, Herr Leopold, aber Herr Professor selbst befahl mir, nur wenig mitteilsam zu sein. Er sagte, es taugt nichts, Dritte zu Vertrauten seiner Angelegenheiten zu machen, besonders dann, wenn offenbar nur — Neugier die Triebfeder des Fragers sein könne."

Donnerwetter, so eine Kröte!

Das war ja Gift, reines Gift. Niemals hätte Leopold ihr das zugetraut. Da erzählte er treuherzig und haarklein seine ganze Lebensgeschichte, wollte ihr ein Beispiel zur Nachahmung liefern und das Ergebnis —? Eine Bosheit, wie sie toller gar nicht gedacht werden konnte. Er fühlte sich gezwungen, ihr insgeheim drohlich mit dem Finger zu drohen.

(Fortsetzung folgt.)

Die italienischen Sozialisten und der Krieg.

Ein anschauliches Stimmungsbild über die italienische Kriegshetze und ihre Bekämpfung durch unsere dortigen Parteigenossen ging der „Berner Tagwacht" zu Anfang dieser Woche aus Mailand zu. Wir geben in nachstehendem den Artikel wieder:

Die Vorgänge der letzten Tage in Italien beweisen, wie Stimmung gemacht wird, um die Volksmeinung zu unterdrücken. Sonst hat die sogenannte Minister„krisis" nichts Neues gebracht. Man könnte fast vermuten, sie sei künstlich heraufbeschworen worden, um innerhalb und außerhalb des Landes die Meinung zu begründen oder zu stärken, das ganze Volk wolle den Krieg. Alles, was in den letzten Tagen an Protestversammlungen abgehalten wurde, ist von der Zensur unterdrückt worden. Aus den Zeitungen des In- und Auslandes erfährt man von den großartigen nationalistischen Demonstrationen, ohne daß aber von den kriegsfeindlichen auch nur eine einzige Zeile in die Presse kommt. Auch der „Avanti" kann nur über das berichten, was er nachträglich aus Briefkorrespondenzen erfährt; die telegraphischen und telephonischen Mitteilungen werden systematisch da abgebrochen, wo auf den Verlauf einer Protestversammlung eingegangene wird. Der Versuch, das Volk als kriegsfreundlich auszugeben, geht so weit, daß, als vor einigen Tagen ein junger Parteigenosse während einer Demonstration in Mailand erschossen wurde, die demagogische Hetzpresse ihn für einen Interventionisten ausgab, so daß der Vater des Getöteten, ein überzeugter Parteigenosse und Gegner des Krieges, im „Avanti" seinen Sohn gegen die Verleumdungen in Schutz nehmen mußte, was die Demagogen nicht daran hinderte, Krokodilstränen zu vergießen.

Als Teilnehmer an den Kriegsdemonstrationen werden regelmäßig die Studenten aufgeführt. Tatsächlich beteiligen sich die unmündigen Jünglinge in ausgiebigem Maße an den Demonstrationen, wobei bemerkt sein soll, daß diejenigen, die für Studenten gelten, in Italien nicht unter denBegriff derjenigen fallen, die in anderen Ländern als solche bezeichnet werden. Meistens sind es Gymnasiasten oder aber ganz junge Burschen, die offiziell dadurch bekannt sind, daß sie zu allen Mitteln greifen, um sich ein paar Tage oder Stunden Ferien von den Professoren zu erzwingen, die sie auch als zum Lernen zu faule Schulkinder betrachten und behandeln. Die Betreffenden stehen intellektuell sogar nicht einmal auf dem Niveau des Korpsstudenten. Schon vor dem Lybischen Kriege haben sich diese „Helden" dadurch ausgezeichnet, daß sie regelmäßig vor dem „Avanti" „demonstrierten" und regelmäßig davonliefen, sobald sie den ersten erwachsenen Mann erblickten. . . . . Daß sich an den Demonstrationen zugunsten des Krieges gerade die Verräter der Arbeiterklasse am lautesten beteiligen, gibt denselben eine besondere Bedeutung. Hat doch der Judas Mussolini letzhin in einem Meeting gesagt, diejenigen, die der Fahne der Internationalen folgen, seien Feiglinge!

Verschweigt die bürgerliche Presse, was gegen den Krieg geschieht, so sollen die Arbeiter und Genossen auch im Auslande noch in letzter Stunde erfahren, wie sich die italienischen Arbeiter und Sozialisten gegen den Krieg wehren.

Viele Demonstrationen, die als interventionistisch ausgegeben wurden, werden von den Arbeitern in neutralistische verwandelt. An den kriegsfeindlichen Demonstrationen beteiligen sich vielfach auch Soldaten. So zum Beispiel, als sich am Sonntag in Verona ein paar Dutzend „Studenten" versammelten, um für den Krieg zu demonstrieren, erhielten sie von ein paar Soldaten den Rat, sich persönlich am Kriege zu beteiligen; es kam auch zu Tätlichkeiten. In Cremona, Lecco, Orvieto, Alba, Livorno, Macerata, Terni, Spoleto und vielen anderen Ortschaften haben die kriegsfeindlichen Elemente die nationalistischen Demonstrationen verhindert und sie in sozialistische verwandelt. In Turin ist der Generalstreik proklamiert worden, und zwar zum Protest gegen die Studenten und andere Schmarotzer, die die Anwesenheit der Arbeiter in den Fabriken ausnützen, um ihre Kriegsdemonstrationen zu veranstalten. In einer ganzen Reihe von Ortschaften wie Cecina, Poggibonsi, Civitavecchia, Sesto Callende u. dgl. mehr

haben Demonstrationen der Einberufenen stattgefunden. Das alles wird verschwiegen; was bedeutet der Protest von Hunderttausenden von Proletariern im Vergleich mit dem theatralischen Auftreten eines d'Annunzio, dessen Erscheinen im aristokratischsten Theater Italiens die Tragödie des italienischen Volkes zu einer dummen Komödie herabgewürdigt hat? Die Damen, die dem Poeten Beifall geklatscht haben, die werden selbstverständlich über das Leben und die Ehre der proletarischen Masse zu bestimmen haben.

Gerade in dem Momente, wo die Kriegshetzer alle Mittel anwenden, um ihren Willen durchzusetzen, hat der Parteivorstand in Ausführung seines Beschlusses auf den 16. Mai nach Bologna die Vertreter der Arbeiterkonföderation, der parlamentarischen Fraktion und die Delegierten aller Parteisektionen zu einer Zusammenkunft eingeladen und die folgende Resolution, mit der Aufforderung, am 19. Mai überall Protestversammlungen einzuberufen, einstimmig angenommen:

„Die Konferenz der Vertreter der sozialistischen Organisationen, der Arbeiterkonföderation, der parlamentarischen Fraktion, angesichts der Drohung eines Entschlusses, der Italien dem schrecklichsten Risiko aussetzen könnte, ist sich der Pflicht bewußt, auf den Betrug hinzuweisen, durch welchen mit Hilfe einiger großer Preßorgane von der entgleisten Demokratie und dem Freimaurertum aufgehetzt, man den Staat und seine höchsten Vertreter zu pressen sucht, indem man Italien als dem Kriege freundlich gesinnt darstellt; sie bezeugt nochmals, daß das Proletariat in seiner Gegnerschaft gegenüber dem Kriege unverrückbar dasteht — aus Erwägungen der nationalen Interessen und der erhabenen Ideale der Internationalen, sie ist sich der enormen Verantwortlichkeit bewußt, die das Proletariat und seine Organe vor der Geschichte haben, in der Erwägung der Notwendigkeit, bis zum letzten Momente den echten Willen des Volkes zur Geltung zu bringen, damit die Regierung ihrer konstitutionellen Pflicht gemäß mit dem Willen des Volkes rechnet und sich über die künstlichen Manifestationen und die Fälschung der öffentlichen Meinung hinwegsetzt, begrüßt die Konferenz den Beschluß der Fraktion, den sie als unwiderruflich betrachtet, gegen jegliche Kriegskredite zu stimmen, und fordert das Proletariat auf, in diesem ereignisvollen Moment die Neutralität, die die sozialistische Partei vertreten hat und noch vertritt, und die den erhabensten materiellen und ideellen Interessen entspricht und keinerlei Aehnlichkeit mit der erniedrigenden und schachernden Neutralität anderer Schichten hat, energisch aufrecht zu erhalten, ersucht alle wirtschaftlichen und politischen Organisationen der Arbeiterklasse, am 19. Mai — dem Vorabend der Parlamentseröffnung — Versammlungen in ganz Italien zu veranstalten, unter Beibehaltung derjenigen Disziplin, Würde und ernsten Feierlichkeit, die dazu beitragen werden, den Gegensatz zwischen dem echten Volkswillen und den künstlichen Erpressungsveranstaltungen der Kriegshetzer noch klarer zur Geltung zu bringen und zu unterstreichen.

Dadurch werden die sozialistische Partei, die proletarischen Organisationen und die sozialistische Parlamentsfraktion, die sich bewußt sind, daß es ihnen nicht gegeben ist, in der kapitalistischen Welt heute bestimmend einzugreifen, in der Zuversicht leben, für sich, für das Land, für die Geschichte, für Italien und der Internationale gegenüber ihre Pflicht erfüllt zu haben, ihre Verantwortlichkeit von der der herrschenden Klassen getrennt zu haben und für immer getrennt aufrecht erhalten."

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preußische Verlustliste Nr. 229

enthält folgende Truppenteile

Etappen-Inspektion der 4. Armee. — Infanterie usw.: Garde: 1. Garde-Reserve- und 2. Garde-Ersatz-Regiment; Grenadier-Regimenter Alexander, Franz und Elisabeth; Garde-Schützen-Bataillon. — Grenadier-, bezw. Infanterie-, bezw. Füsilier-Regimenter Nr. 3, 4, 5 (s. auch Ers.-Inf.-Regt. Gropp), 11, 16, 17, 19, 20, 25, 26, 27, 28, 33, 39, 40, 41, 42, 45, 48, 49, 51, 53, 56, 59 (s. Ersatz-Inf.-Regt. Gropp), 61, 62, 63, 66, 68, 69, 72, 77, 80, 82, 84, 87, 88, 93, 95, 98, 99, 112, 113, 115, 116, 117, 128, 131, 132, 135, 137, 141, 147, 148, 149, 151, 154, 156, 157, 158, 159, 160 161, 165, 166, 167, 169, 170, 172, 173, 174, 175, 176. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 3, 5, 7, 8, 9, 10 (s. auch Ers.-Inf.-Regt. Nr. 9), 11, 12, 18, 19, 22, 26, 28, 30 (s. auch Landw.-Inf.-Regt. Nr. 37), 34, 38, 51, 61, 64, 69, 87, 94, 98, 109, 201, 203, 204, 219, 221, 222, 223, 224, 225, 227, 231, 235, 239, 250, 251, 256, 262, 264. — Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 9 und Gropp. — Reserve-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 4. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 3, 9, 10, 12, 18, 19 (s. Bes.-Regt. Nr. 3 Posen der Bes.-Brigade Rüdiger), 24, 28, 40, 48, 51, 52, 74, 80, 81, 87, 118. — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 4 und 5 der Landwehr-Division v. Menges. — Besatzungs-Regimenter Nr. 1 und 2 Posen der Besatzungs-Brigade Doussin (jetzt Besatzungs-Brigade Nr. 1), Nr. 3 Posen der Besatzungs-Brigade Rüdiger (jetzt Besatzungs-Brigade Nr. 2), Nr. 4 Posen der Besatzungs-Brigade v. Reißwitz (jetzt Besatzungs-Brigade Nr. 4). — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 10. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 41 (s. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 4 der Landw.-Division v. Menges). — Landsturm-Infanterie-Bataillone III Beuthen, Bielefeld, I Braunsberg, II Breslau, I Bruchsal, II Cassel, I Cottbus, II Darmstadt, Forbach, II Gotha, Halle a. S., III Lauban, II Lötzen, II Neumünster, Oldenburg, Pr.-Stargard, Rastenburg, Samter (s. Bes.-Regt. Nr. 4 Posen der Bes.-Brig. v. Reißwitz), Stolp. — Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillone I Limburg und I Wetzlar. — Jäger-Bataillone Nr. 1, 14; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 3, 5 und 23. — Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Lötzen (s. Res.-Inf.-Regt. Nr. 250); Festungs-Maschinengewehr-Kompagnie Nr. 2 (s. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 5 der Landw.-Division v. Menges); Feld-Maschinengewehr-Züge Nr. 78 (s. Inf.-Regt. Nr. 56) und Nr. 89 (s. Inf.-Regt. Nr. 115).

Kavallerie: Kürassiere Nr. 5; Dragoner Nr. 2, 4, 10, 11, 14, 19; Husaren Nr. 5, 10 (v. Buttlar); Ulanen Nr. 1, 14.

Feldartillerie: Regimenter Nr. 15, 30, 42, 51, 66, 76, 80, 103; Reserve-Regimenter Nr. 16, 17, 29, 44, 46, 55.

Fußartillerie: Regimenter Nr. 1, 3, 7, 8, 10, 13, 14, 16, 17, 18, 20 und Forke der 52. Reserve-Division; Reserve-Regimenter Nr. 2, 3, 7, 9 (letztere drei s. Fußart.-Regt. Forke), 11, 13, 18 (s. Fußart.-Regt. Forke), 20; Bataillon Nr. 50; Reserve-Bataillon Nr. 27; Landwehr-Bataillone Nr. 2, 5, 7 (s. Fußart.-Regt. Forke), 8 und 9.

Pioniere: Regimenter Nr. 24, 25, 29; Bataillone I. und II. Nr. 6, II. Nr. 10, II. Nr. 14, I. Nr. 16, II. Nr. 21, II. Nr. 27, III. Nr. 28; Reserve-Bataillon Nr. 34; 1. Landwehr-Kompagnie des XVIII. Armeekorps. Minenwerfer-Abteilungen Nr. 219, 220; Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 47.

Verkehrstruppen: Militär-Eisenbahn-Maschinenämter Czenstochau und Gent. Eisenbahn-Arbeiter-Bataillon Nr. 1. Fernsprech-Abteilung des VII. Armeekorps.

Train: Leichte Proviant-Kolonne Nr. 6 des II. Armeekorps.

Munitionskolonnen: Etappen-Munitionsverwaltung der 5. Armee; Infanterie-Munitionskolonnen Nr. 4 des IX. Armeekorps und Nr. 1 (ohne nähere Angabe).

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 1 des I. Armeekorps; Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 15 des I. Reservekorps. Feldlazarett Nr. 1 des VI. Armeekorps und Nr. 10 des XXIV. Reservekorps; Reserve-Lazarette Nr. 3 Darmstadt und Elbing. Krankentransport-Abteilung der 9. Armee. Freiwilligen Krankenpflege.

Armierungs-Bataillone.

Kriegbekleidungsämter.

1 385 000 Mann Kriegsgefangene.

Die Zahl der in den Gefangenenlagern der Zentralmächte untergebrachten Franzosen beläuft sich am 20. Mai auf 254 000, der Engländer auf 24 000, der Belgier auf 40 000 und der Serben auf 50 000, sodaß die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen, die in unseren Lagern verpflegt werden, im zehnten Kriegsmonat schon auf 1 385 000 gestiegen ist. Das sind Zahlen, denen die Kriegsgeschichte nichts Aehnliches zur Seite zu stellen hat.

England als Schutzgeist des Papstes.

Die „Frankf. Ztg." meldet aus München: Die Bayrische Zeitung meldet von einer Seite, die, wie sie sagt, als sicher unterrichtet gelten kann, daß die englische Regierung dem Papst den Antrag gemacht habe, für die Dauer des Krieges nach England zu übersiedeln. Die Regierung ist bereit, 1 Million Lire zur Bestreitung der Kosten seines Aufenthaltes bereitzustellen. Es ist selbstverständlich, daß der Papst dieses Angebot abgelehnt hat.

Schweizerische Vertretung Deutschlands in Italien.

Nach einer Wolffmeldung ersuchte die deutsche Regierung den schweizerischen Bundesrat, den Schutz der deutschen Interessen in Italien zu übernehmen. Der Bundesrat antwortete zustimmend.

Die Neutralität Schwedens.

Die Stockholmer Morgenblätter veröffentlichen eine Depesche aus London, nach welcher der Unterstaatssekretär des Auswärtigen im Unterhause auf eine Anfrage mitteilte, daß die Vertreter Großbritanniens, Frankreichs und Rußlands im August 1914 erklärten, daß diese Länder die Neutralität Schwedens respektieren und garantieren werden, solange Schweden Neutralität beobachte. Svenska Telegramm-Byran ist ermächtigt mitzuteilen, daß eine solche Erklärung auch von Deutschland abgegeben wurde und dieses für Schweden irgend ein Anerbieten oder eine Verpflichtung weder voraussetzte noch veranlaßte.

Geheime Abmachungen zwischen England und Amerika?

Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps mahnt in einem Schreiben an die Handelskammern seines Bezirks zur Vorsicht im Warenverkauf mit Amerika. In dem von den Handelskammern der Presse mitgeteilten Schreiben heißt es:

„Ein am 20. März mit Baumwolle in Bremen angekommener amerikanischer Dampfer, der die Rückfahrt mit deutschen Stückgütern für Neuyork angetreten hat, ist in Stornoway eingebracht und hat Befehl bekommen, seine Ladung in Sharpneß zu löschen. Die vom Reichsamte des Innern erteilten Warenausfuhrbewilligungen zugunsten Amerikas kommen jetzt England zugute. Es ist nicht ohne weiteres der Verdacht von der Hand zu weisen, daß die Aufbringung des amerikanischen Schiffes auf eine zwischen Amerika und England getroffene Verabredung zurückzuführen ist. Jedenfalls ist im Warenverkehr mit Amerika besondere Vorsicht am Platze."

Wir verzeichnen diesen Handelskammerbericht nur. Wir können kaum glauben, daß Amerika zu einem solchen Schachergeschäft die Hand geboten hat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Kurze Anfrage im Reichstag.

Einige Zentrumsabgeordnete, Vertreter von Weinbaugebieten, haben im Reichstag folgende Anfrage eingebracht: „Der deutsche Weinbau ist durch den Einzug seiner brauchbarsten Arbeitskräfte zum Heeresdienst in seiner Existenz gefährdet, weil nicht genügender Arbeitsersatz sich findet, da zu den in den Monaten Mai und Juni nötigen Umgrabungen und mehrmaligem Bespritzen der Weinberge gegen Schädlinge ältere Männer und Frauen nicht verwendet werden können. Wäre der Herr Reichskanzler nicht gewillt, mit der Heeresleitung ins Benehmen zu treten, daß eingezogenen Landwehr- und Landsturmmännern, wenigstens solchen, die eigenen Weinbergbesitz haben und zur Durchführung dieser Arbeiten keinen oder nicht genügenden Ersatz finden können, auf Ansuchen hin, für den Monat Juni Urlaub gewährt werde? Bei der Geschäftslage des Hauses erbitten wir schriftliche Beantwortung."

Reichliche Mehlvorräte in Deutschland.

Die Kriegs-Getreide-Gesellschaft in Berlin hat den Behörden mitgeteilt, daß zurzeit in Deutschland reichlich Mehl vorhanden ist. Wegen der großen Gefahr des Verderbens des Mehls, welche die Gefahr des Verderbens von Getreide übersteigt, hat die Kriegs-Getreide-Gesellschaft den Wunsch ausgesprochen, daß allgemein nur für den dringenden Bedarf an Mehl Getreide zur Ausmahlung gelangen möge. Die Behörden sind ersucht worden, nach Möglichkeit darauf hinzuwirken, daß die Mühlen ihrer Bezirke nicht über den nächsten Bedarf hinaus Mehl auf Vorrat mahlen.

Zum Streit über die Kriegswirtschaft.

Das Reichsamt des Innern ist bestrebt, die Kriegswirtschaft zu zentralisieren, in der Form, daß die Spitze dieser Organisation eine beamtete Leitung bekommen soll, der ein Beirat von Sachverständigen zur Seite steht. Von einer solchen Organisation will aber der deutsche Landwirtschaftsrat nichts wissen. Insbesondere hat er große Bedenken gegen die zu schaffende Getreidebank, von der er einen tiefen Eingriff in die Preisbildung befürchtet. Eine Unterstützung findet der Landwirtschaftsrat jetzt bei dem Kriegsausschuß der deutschen Industrie. Er behauptet, daß die wirtschaftlichen Verbände vielfach die Initiative ergriffen hätten und fordert dauernden Anteil an den weiteren wirtschaftlichen Maßnahmen. Der ganze Streit dreht sich lediglich darum, ob die Leitung der Kriegswirtschaft in die Hände der landwirtschaftlichen und der industriellen Produzenten oder in die des Reichsamtes des Innern gelegt werden soll. So richtig es nun auch ist, daß die vom Reichsamt des Innern ergriffenen Kriegsmaßnahmen vielfach sich als Fehlgriffe entpuppt haben, so bedenklich wäre es, die Kriegswirtschaft zwei so ausgeprägten Interessentengruppen zu überlassen. Die Interessen der Konsumenten wären in diesem Falle völlig ausgeschaltet.

Die Reichskanzler-Rede und die österreichische Zensur.

Wie man aus den am Donnerstag in Berlin eingetroffenen Mittwoch-Morgen-Ausgaben der Wiener Tageszeitungen ersieht, ist die Rede des Reichskanzlers, die er am Dienstag im Reichstage gehalten hat, in der österreichischen Presse in verkürzter Form erschienen. Es fehlt die Aufzählung der elf Zugeständnisse der österreichisch-ungarischen Regierung an Italien.

Holland.

Auf dem Wege zur allgemeinen Wehrpflicht. An die Zweite Kammer haben 22 der angesehensten Holländer eine Petition gerichtet, die von 3 Kriegsministern a. D., 3 Generälen a. D., von den 3 einflußreichsten Großindustriellen, einer Reihe von Professoren und von den Größen der Finanzwelt unterzeichnet ist und in welcher die sofortige Einführung der „allgemeinen militärischen Uebungspflicht" gefordert wird mit der Begründung, „daß das die Würde des Staats erfordere, daß man während dieses Krieges und bei den darauf folgenden Friedensverhandlungen in jedem gewollten Augenblick über alle gesunden und kräftigen Männer in wehrbarer Verfassung verfügen könne." Die großen liberalen Zeitungen unterstützten diese Forderungen schon am Tage nach der Publikation der Petition, die ganz nach dem Herzen des Großbürgertums zu sein scheint. Und am Dienstag hat der Kriegsminister in der Zweiten Kammer auch Order pariert; er teilte mit, daß eine Gesetzesvorlage im Sinne der Petition schon in Vorbereitung sei.

Ein Mahnwort.

An alle, die es angeht.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Eduard Bernstein im „Vorwärts" vom 18. Mai einen Artikel, dem wir folgendes entnehmen:

Was diejenigen befürchten mußten, die den Ereignissen mit den Augen des verantwortlichen Politikers und Kenners der Seelenverfassung der Völker gefolgt sind, ist eingetreten. Die Versenkung des Passagierschiffes „Lusitania" als Steigerung einer Reihe von Vorgängen verwandter Art und übelberatene Besprechungen dieser Vorgänge in deutschen Blättern haben in England und auf seinen Kolonien sowie auch verschiedentlich in den Vereinigten Staaten von Amerika Ausschreitungen gegen Deutsche und der Sympathie mit Deutschland Verdächtige zur Folge gehabt, die nicht nur auf das schärfste zu verurteilen, sondern auch unter politischen Gesichtspunkten im höchsten Grade zu bedauern sind. Sie sind zu verurteilen, weil sie sich gegen Menschen richten, die für das Geschehene keinerlei Verantwortung tragen, es vielfach vielleicht nicht einmal gebilligt haben, und sie sind aus politischen Gründen zu beklagen, weil sie ein Glied mehr sind auf einer verhängnisvollen Bahn, die nichts anderes heißt, als der Weg zur Vervielfältigung der ohnehin tiefen Wunden, die dieser Krieg der Zukunft Europas auf Generationen hinaus zu schlagen droht.

Es ist der Weg von Maßnahmen der über die Kriegführung im eigentlichen Sinne hinausgreifenden Vergeltungen. Ein Weg, auf dem es, wenn er einmal betreten ist und seine Inanspruchnahme zur Gewohnheit wird, keine Grenzen gibt, auf dem aber jeder neue Schritt weiter zurück in überwundene Kulturzustände führt. Alle Maßstäbe von Mensch zu Mensch und Volk zu Volk, die wir als Errungenschaften der Kultur zu betrachten gelernt haben, gehen verloren, der Sinn für sie erstirbt, und es erstirbt das Gefühl für die Wirkungen unseres Tuns im weiteren völkerpolitischen Sinne.

Es wird den Anhängern und Verteidigern der Vergeltungspraxis außerordentlich schwer halten, auch nur einen Fall aufzuweisen, wo Kriege von Völkern, die über das primitive Stammesleben hinausgelangt sind, durch Anwendung von Vergeltungsmethoden bzw. Repressalien gewonnen wurden. Sie hat für die Entscheidung der Kriege niemals eine Rolle gespielt, aber stets dazu beigetragen, die ohnehin großen Uebel des Krieges zu steigern und seine schädlichen Nachwirkungen noch zu verschlimmern.

Wohin soll die Praxis der Vergeltung noch führen? Welchen Nutzen hat die Nation zu gewärtigen, die sie auf die Spitze treibt oder treiben läßt?

Die Stimmen, die aus denjenigen Ländern zu uns dringen, die bisher außerhalb des Weltkrieges geblieben sind, lassen darüber keinen Zweifel, daß in dem Maße, als die eine Seite der Kriegführenden die andere in Vergeltungsmaßnahmen überbietet, sie sich die stärkere Gegnerschaft jener Länder zuzieht. Bei den Völkern aber, gegen die die Vergeltungspraxis überboten wird, wirkt sie nicht gegen, sondern für die Neigung, den Krieg bis aufs äußerste zu treiben.

Ich spräche ein öffentliches Geheimnis aus, wenn ich darauf hinweise, daß in den letzten Monaten in allen kriegführenden Ländern Persönlichkeiten, die, ohne direkt zu den Regierenden zu gehören, doch größeren Einfluß auf die Politik ihres Landes ausüben, sich ernsthaft mit der Frage beschäftigt haben, wie der Gefahr entgegengewirkt werden kann, daß dieser Krieg bis zur völligen Erschöpfung der an ihm beteiligten Völker getrieben wird. Hüben und drüben hat unter Leuten, die in der geschilderten Lage sind, Gedankenaustausch über diese so bedeutungsvolle Frage stattgefunden und in den neutralen Ländern besteht der dringende Wunsch, diesen Gedankenaustausch zu vermitteln. Ob der Zeitpunkt schon gekommen war, wo er zum Ziele führen konnte, mag dahingestellt bleiben. Wohl aber ist zu befürchten, daß dieser Zeitpunkt jedesmal von neuem hinausgeschoben wird, wo die Vergeltungspraxis auf der einen oder anderen Seite eine neue Steigerung erfährt. Ein Blick in die Presse des Landes, wo er vielleicht die wärmsten und zugleich einflußreichsten Anhänger hatte, läßt daran keinen Zweifel. Eine Woche hat die Aussichten auf Erfolge vielleicht um Monate zurückgeworfen. Mögen alle diejenigen, die nicht vergessen haben, daß ein in Maßlosigkeiten sich ergehender Patriotismus sehr gefährlich ist, das ernsthaft in Erwägung ziehen.

Nicht Maßlosigkeit in den Methoden beweist die Stärke einer Sache. Und nicht diejenige Nation stellt sich das beste Zeugnis aus, die ihre Gegner in Vergeltungsmaßnahmen überbietet, sondern diejenige, die es versteht, dem Hange zum Überbieten Grenzen zu setzen.

Ich richte dieses Mahnwort, wie es in der Ueberschrift heißt, an alle, die es angeht. Darunter ist nicht nur der Leserkreis des „Vorwärts" im Volke verstanden, sondern sind auch seine Leser in der Presse und in den Kreisen der Politiker gemeint.

Wir leben in einer Zeit, wo die Gemüter aller durch die Kämpfe, in deren Mitte wir stehen, in die höchste Spannung versetzt sind und die Leidenschaften immer von neuem erregt werden. Da mag es dem einzelnen, der über das, was jenseits der Grenzen seines Vaterlandes vorgeht, mehr zugetragen erhält als der andere, denn auch gestattet sein, in einem kritischen Augenblick zugunsten politischer Erwägung seine Stimme zu erheben. Dieser Krieg wird nicht lediglich auf den Schlachtfeldern entschieden. Auch auf anderen Gebieten stehen für die Nationen Gewinne und Verluste in Frage.

Aus der Partei.

Eine unsinnige Behauptung. Genosse Scheidemann schreibt uns: In der „Gazette de Hollande" vom 11. d. Mts. wird ein Interview mit dem holländischen Genossen Vliegen wiedergegeben. Danach soll Vliegen u. a. gesagt haben, ich hätte — und zwar kurz vor dem Kriege (peut avant la guerre) — ihm gegenüber mich wie folgt geäußert:

„Wir werden Holland doch bald annektieren und dann sind Sie aus Ihren Mühseligkeiten heraus."

Vor den deutschen Genossen brauchte ich nicht erst zu versichern, daß ich derartiges niemals gesagt habe. Wenn ich den Unsinn, von dem ich annehme, daß man ihn auch dem Genossen Vliegen fälschlicherweise in den Mund gelegt hat, dennoch ausdrücklich abschüttele, so deshalb, weil die ausländische Presse damit krebsen geht.

Gewerkschaftsbewegung.

Eine Lohnbewegung der Zigarettenmaschinenführer Berlins führte zu einem Tarifvertrag mit den meisten Zigarettenfabriken, die sich zu einem Verbande zusammenschlossen. 30 Zigarettenfabriken sind in Berlin vorhanden. Die Arbeitszeit beträgt 9 Stunden, an Sonnabenden und den Vorabenden von gesetzlichen Feiertagen 7 Stunden. Für Ueberstunden, deren Notwendigkeit auch noch besonders geregelt ist, werden für die ersten zwei Stunden 25 Prozent, für jede weitere Ueberstunden 50 Prozent gezahlt. Der Einstellungslohn für perfekte Maschinenführer beträgt 60 Mk. pro Woche. Dieser erhöht sich nach Ablauf von 3 Monaten auf 62,50 pro Woche, dann nach weiteren je drei Monaten auf 65 Mk., 67,50 Mk., 70 Mk. und 72,50 pro Woche. Anzulernende Maschinenführer erhalten einen Einstellungslohn von 47,50 Mark wöchentlich, nach drei Monaten wird der Lohn auf 50 Mark erhöht, nach weiteren drei Monaten auf 55 Mark pro Woche. Von da ab von drei zu drei Monaten steigend um 2,50 Mark pro Woche bis zu 60 Mark. Dann treten dieselben Erhöhungen wie bei perfekten Maschinenführern in Kraft, vorausgesetzt, daß der Auszubildende die Bedingungen eines perfekten Maschinenführers erfüllt. Wer am 31. Dezember im Betrieb war, erhält für das kommende Jahr 6 Arbeitstage Ferien. Die Ferien steigen von Jahr zu Jahr nach Ablauf des ersten Jahres um 2 Arbeitstage, bis zu einer Urlaubsdauer von 12 Arbeitstagen. Wer am 1. Mai im Betrieb war, hat Anspruch auf drei Tage Ferien für das laufende Jahr. Zur Schlichtung von Streitigkeiten ist ein Schiedsgericht eingesetzt. Der Metallarbeiterverband hat die Verpflichtung übernommen, sich zu bemühen, mit allen außerhalb des Unternehmerverbande stehenden Zigarettenfabriken Groß-Berlins denselben Tarifvertrag zur Annahme zu bringen.

Soziales.

Internationaler Kinderschutz. Da die vom internationalen Kinderschutzkongreß in Brüssel im Jahre 1913 beschlossene internationale Zentrale für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Brüssel infolge des Krieges nicht ins Leben treten konnte, und da es doch wünschenswert ist, daß die internationalen Beziehungen auf dem Gebiete des Kinderschutzes und der Jugendfürsorge erhalten werden, so hat sich die Schweizer Zentrale für Jugendfürsorge, Kinder- und Frauenschutz bereit erklärt, während des Krieges die Vermittlung zu übernehmen. Sie hat ihre guten Dienste allen großen Jugendfürsorgeorganisationen der europäischen Länder angeboten.

Aus dem Gerichtssaal.

Strenge Strafen für Bekundung deutschfeindlicher Gesinnung. Aus den Berichten der elsaß-lothringischen Zeitungen über die Tagungen der außerordentlichen Kriegsgerichte geht hervor, daß Bestrafungen wegen Bekundung deutschfeindlicher Gesinnung nach wir vor in sehr großem Umfange stattfinden. Mit Rücksicht auf die Häufung derartiger Fälle hat kürzlich der Vorsitzende eines Kriegsgerichts verkündet, daß in Zukunft für derartige Vergehen nur noch die höchstzulässige Strafe ausgesprochen wird.

Aus Nah und Fern.

Großer Fabrikbrand, bei dem vier Arbeiter umkamen. Donnerstag nachmittag 5 Uhr brach beim Ausrücken von Maschinen in einem Teile der Scharfensteiner Baumwollspinnerei (A.-G.) in Scharfenstein bei Chemnitz Feuer aus, das mit ungeheurer Schnelligkeit in dem großen Gebäude um sich griff. Das siebenstöckige Fabrikgebäude, in dem etwa 350 Arbeiter beschäftigt waren, brannte bald über und über und wurde vollends eingeäschert. Bis jetzt sind vier Tote und mehrere Verwundete geborgen.

Feuersbrunst in einem französischen Kloster. In der Nacht vom 18. zum 19. Mai brach in dem Kloster Sacré Coeur in Annonay im Departement Ardeches ein Feuer aus. In dem Kloster, das jetzt als Konzentrationslager benutzt wird, befanden sich etwa 600 Elsässer. Das Feuer zerstörte das obere Stockwerk des Klosters, obgleich Hilfe schnell zur Stelle war, vollständig. Zwei Internierte kamen in den Flammen um, mehrere Personen wurden verletzt. Erst um 6 Uhr morgens war der Brand gelöscht.

Hochwasserkatastrophe im Südwesten der Vereinigten Staaten. Eine Hochwasserkatastrophe, die an Umfang den großen Überschwemmungen der Jahre 1913/14 nicht weit nachsteht, hat den Südwesten der Vereinigten Staaten heimgesucht. Der Colorado, der Brasos und eine Reihe anderer Ströme sind infolge starker Regengüsse an vielen Stellen über die Ufer getreten und haben das Land weithin unter Wasser gesetzt. Der Eisenbahnverkehr ist völlig lahmgelegt, da die Bahndämme unterspült und zahlreiche Brücken zerstört sind. In Texas sind viele Tausend Stücke Vieh ertrunken. Die Bewohner der Flußniederungen mußten unter Zurücklassung des größten Teils ihrer Habe in höher gelegene Ortschaften flüchten. Bei West-City im Staate Arkansas hat der Red-River die Deiche in einer Ausdehnung von 1000 Fuß durchbrochen. Hunderte von Arbeitern sind bisher ohne Erfolg mit der Wiederherstellung des Dammes beschäftigt. Zahlreiche Menschen werden vermißt und man befürchtet, daß neben ungeheuren Verlusten an Material auch sehr viele Menschen ums Leben gekommen sind. Die Ernte ist größtenteils vernichtet. Der Schaden beläuft sich nach vorläufigen Schätzungen auf mehrere Millionen Dollars. Eine Hilfsaktion für die Opfer der Überschwemmung in den größeren Städten der Vereinigten Staaten ist im Gange.

Wie der westgalizische Sieg in den französischen Schützengräben bekannt wurde. Ein französischer Offizier, der sich in den Schützengräben des elsässischen Kriegsschauplatzes befindet, teilte dieser Tage dem „Temps" mit, wie sie von dem deutsch-österreichischen Sieg von Tarnow-Gorlice unterrichtet wurden. „An einem schönen Mai-Abend", so heißt es in dem Brief, „saßen wir Offiziere hinter den Laufgräben beieinander, als ich plötzlich, ganz in der Ferne ein Hurra hörte. Ich sprang auf und ersuchte meine Kameraden, still zu sein. Es war wirklich so: Die Deutschen sangen in ihren Laufgräben; sicher mußten sie diese oder jene gute Nachricht erhalten haben. Wenn nur nichts bei Ypern passiert war . . . Aber das war ja ausgeschlossen.

Die Russen . . . . .!

Sofort eilten wir zu unseren Posten, jeder in seinem Sektor. Unsere Jungens lauchten alle mit größter Andacht, zugleich still und abwartend, was sonst noch erfolgen könnte. Einige Augenblicke später hörte ich aus der Richtung von C. und L. die Klänge von Hörnern und Trommeln und unmittelbar darauf weiter in der Ferne das Geläute der Kirchenglocken im Elsaß. Von Dorf zu Dorf pflanzte sich das feierliche Glockengeläute fort in den stillen, schönen Mai-Abend hinaus.

O, wie war das traurig für uns, die bekannten Töne zu hören, die uns die Nachricht einer Niederlage brachten! Eine Niederlage — aber wo? Wir wußten es nicht. Natürlich in Rußland, dachten die Soldaten und sofort bestürmten sie uns mit Fragen. Die „Hurras" unterbrachen dann und wann das Geläute der Glocken, plötzlich ratterten die Maschinengewehre. Diese Art und Weise, durch Glockenton, vermischt mit dem Geknall und dem Geknatter der Maschinengewehre, Freude auszudrücken, erschien uns zugleich großartig und barbarisch. (Natürlich!)

Schärfer denn je wurde in dieser Nacht von unseren Jungens Wache gehalten. Ich ließ sie geloben, beim ersten größeren Erfolge unsererseits die Marseillaise zu singen. Und wir legten einen feierlichen Eid ab.

Am folgenden Tage wußten wir noch nicht, welche Nachricht eigentlich der Grund zu der großen begeisterten Freude bei unseren Feinden war. Aber bei einem benachbarten Sektor waren während der Nacht Stücke Karton am Stacheldraht befestigt worden, auf denen zu lesen war: „Russes battus; 100 000 prisonniers. Allez rejoindre!" („Die Russen geschlagen; 100 000 Gefangene. Gesellt Euch ihnen zu.")

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.

Hamburg, 21. Mai 1915.

Auftrieb: 2375 Stck. Handel: flott.

	Bez. f. 50 kg Lbdgew. nach Abzug der Tara	Bez. f. 50 kg Lebendgew.
Fettschweine über 300 Pfund	—	—
Beste schw. r. Schweine üb. 260 Pfd.	—	—
Mittelschw. r. Schweine über 240—260 Pfd. .	—	—
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pfd. .	145—150	113—118¼
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd. . . .	130—145	101½—113
Geringere Schweine .	100—125	76—95
Beste Sauen	130—135	104—108
Geringere Sauen . .	100—125	78—97½

Am 25. Mai ist kein Markt; am 26. Mai ist Kälber- und Schweinemarkt.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Drucksachen jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksbote", Johannisstr. 46

Arbeiter-Art., Manufaktw.
E. Diederichs
Brokesstr. 24, Ecke Warendorpstr.
Manufaktur und Aussteuern

Arbeiter- u. Berufskleidg.
J. H. Pein
am Markt
Herren- und Knaben-Garderobe, Berufskeidung, Hüte und Mützen.

Brauereien
Trinkt Adler-Biere
Brauerei zur Walkmühle
Hansa-Brauerei A.G. Lübeck.
Trinkt Lübecker Vereins-Bräu
Trinkt Kieler Schlossbräu
Vertreter für Lübeck u. Umgegend R. Cornelius, Kanalstr. 26, Tel. 458
Trinkt Elbschloßbier

Cigarrenhdlg.
Hermann Wieghorst
Am Markt • • • • Neben der Post
Ecke weit. Krambuden.
Chr. Cess Gr. Burgstr. 7, auch Kol.-War. Bill. Bezugsquelle
E. Palow Ecke Engelswisch, Alsheide.
Adolf Röhrich Holstenstr. 2 Ecke Schüsselbud.

Conditoreien
I. F. Schildt Fegefeuer 3—5 Fernsprecher 1636

Eisenwaren u. Werkzeuge
Rob. Koosmann
Beckergrube 34, Tel. 1210
Werkzeuge für sämtliche Gewerbe. Spezialität: Töpfer- u. Fliesenansetzer-Werkzeuge.

Lederhandlungen
Carl Rhode Hundestr. 64
Schlensehnitt, Bedarfsartikel
Pelz-Gerberei
Heinr. Schüler Glanderpstraße 7 Sohlleder ausschn.

Franzen & Co.
16 Holstenstraße 16
Konfektion — Berufskleidg. Wäsche — Hüte — Mützen Schuhwaren

Bäckereien
G. Dose, Engelsgrube 54.

Brot-Fabrik
Germania-Dampf-Brotfabrik G. m. b. H.
Bad Oldesloe, Niederlg. über...
A. Brede Ww.
Finkenberger Möhle
Spezialität Futtermittel
Verkaufsstellen durch Plakate erkenntlich

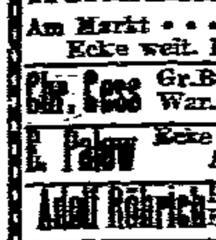
Fleisch- und Wurstwaren
Heinrich Kronsbein
Travelmannstraße 26/28 :-: Hansastraße 95. :-:
W. Pätow
Dankwartsgrube 46.
H. Schmalfeld
Reiferstraße 26. Telefon 2152
Schlachterei u. Wurstmacherei :: mit elektrischem Betrieb ::
Herm. Spangenberg
Schlachterei und Wurstfabrik
Schwartauer Allee 59

Fuhrwesen u. Möbeltransport
H. F. Meiners
Dankwartsgrube 57/59
Möbeltransport und Lagerung
Equipagen für jede Gelegenheit
Automobile, Taxameter
Tag und Nacht Betrieb
Telephon Nr. 800.

Gesundheitsbrot
Magenleidende u. Zuckerkranke esst Simonsbrot

Herrenartikel
Heinrich Waller
Breitestr. 60
Herren Wäsche, Krawatten Unterzeuge Hüte, Schirme etc.
Georg Petersen Hüxstr. 19
Herr.- u. Damenwäsche, Krawatten Unterzeuge
Ernst Wehde
Beckergrube 33.
Wäsche, Hüte, Krawatten etc.

Musikinstrumente
Hermann Haller, Markt 3



Krone-Brikett
Heizkräftig
Billig Gut

Praktischer Wegweiser
Erscheint einmal wöchentlich • empfehlenswerter Geschäfte • Zur Beachtung empfohlen

Holstenstr. Nr. 1 Ehlers & Reetwisch St. Petri 2—4
Manufaktur :: :: :: Konfektion :: :: :: Schuhwaren

Haus- und Küchengeräte
Breitestr. 91-93 Heinr. Pagels Hüxstr. 6—14
Glas, Porzellan und Steingut, Gaskocher, Öfen und Herde ‡ Beleuchtungskörper aller Art, Spiel- und Sport-Artikel

Honig
Bienenfleiss
Deutscher Naturhonig u. Raffinade
Erhältlich in allen Nahrungsmittelgeschäften
Karl Häuer & Co. Lübeck
Heidekrone
feinster Bienenhonig und geeignete Zuckerarten
Nur in Originalpackung
Frehrs & Schultz Lübeck

Hüte und Mützen
E. Sparmann's Nachfolger
Fünfhausen 10
Hüte, Mützen und Pelze.
Ed. Hirsekorn
: Sandstraße 20 :

Kolonialwaren und Kaffeerösterei
Fritz Kruse
Inhaber: Paul W. Pöttger
Schüsselbuden 22, Fernspr. 569
Kolonialwaren - Versandhaus
Spezialität: Kaffee in sämtlichen Preislagen

Margarine
Lorbeerkrone, Siegerin, Palmato — die feinsten Margarine Marken

Oefen und Herde
Sparsame Gaskocher
kauft man vorteilhaft bei
Ad. Borgfeldt
Mühlenstraße 36—40

Weine
Wilhelm Rahfoht
Untertrave 113 Telephon 687
vorteilhafte Bezugsquelle von diversen Weinen u. Spirituosen

Meierei

Meierei Schwartau
Inh. Ph. Eitel
Milch- und Molkerei-Produkte in bester Qualität

Mineralwasser-Spirituosen
= Verlangen Sie =
Bunte Kuh-Kümmel
Trinkt den überall beliebten: Krummesser Korn-Kümmel
J. C. Wessel
Gr. Gröpelgrube 21—23 Tel. 750.
Martin Meyer Schüsselbuden 8 Destill., Likörfb., Mineralw.

Restaurants
Restaurant Pferdestall
O. Engels, Johannesstraße 5
Tag und Nacht geöffnet
ff. Speisen und Getränke.
H. Hupnas, Fackenburger Allee 76

Schokoladen, Kakao, Tee
Wer einmal probiert, trinkt immer wieder meinen
Familien-Tee
Pfd. nur 2.40 Mark
Ferd. Kayser

Kenner bevorzugen
das gute Lübecker
Bürgerbräu
Aktienbierbrauerei Lübeck

Papier-, Galanteriew.
J. Sinhart, Gr. Burgstraße 33
Papier-, Lederwaren u. Andenken.

Schuhwaren
Fr. Meyer
2 Hürsterdamm 2
vorteilhafte billigste Bezugsquelle
Schuhwarenhaus Auguste Popp 7 Breitestr. 7
J. Gramkow, Beckergrube 23
Johs Voß billige Schuh-Reparatur-Werkstatt, Hüxstr. 90

Thüringer Wurstfabrik
Ihre Fabrikate empfiehlt angelegentlichst die
Thüringer Wurst- und Fleisch-Konserven-Fabrik
August Scheere, Lübeck
Beim Retteich 14
Auf sämtl. Waren 4% Rabatt

Theater
Besucht das
Varieté International
Untertrave 63.

Waschanstalten
W. Röper Wasch- und Feinplätt-anstalt. Friedenstr. 60

Eutin
Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs
Markt 16.
Mews Mühle, Mühlenfabrikate

Kücknitz
W. Dieckelmanns Gasthof
Großer Saal :-: Kegelbahn :-: Garten
Gastofz. Anker, C. Jürgens
Gasthof Stadt Lübeck
J. Faase, empfehlenswertes Lokal.

Schlutup
Max Kankel
Manufakturwaren, Konfektion
Putz, Aussteuer, Schuhwaren

Mölln

Brauerei Zum Eulenspiegel
Gebr. Waechter
W. Hasenkamp Manufaktur und Konfektion
C. Ahrens, Bäckermeister.

Mölln
Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs
Hauptstraße 53
Lübecker Hof Besitzer H. Mahn
Tanzsalon, Kegelbahn, Restaurant für Vereine und Gewerkschaften.
Kaufhaus Rudolf Karstadt
Manufaktur-, Schuhwaren
Arbeitergarderoben und Mobilien
Adolf Bahr
i. V. Christian Kahl
Kaufhaus.
E. Dratz
ff. Fleisch- u. Wurstwaren
mit Motor-Betrieb.

Ratzeburg
Kaufhaus
Wilh. Siemers
Manufaktur- — Schuhwaren und Möbel.
Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs
Markt 2—3
S. Hinrichs
Manufakturwaren :: * Arbeiter-Garderobe :: :: Aussteuer-Artikel
Ratzeburger Aktien-Brauerei
Wilh. Riefstahl
Fleischerei u. Wurstmach. mit elektrischem Betrieb.

Schwartau
L. Schaap
Manufakturwaren u. Konfektion
Arbeitergarderoben
-- Nähmaschinen --
Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs
Lübeckerstr. 20.
Adler-Drogerie Hans Grampp Farb., Kräftigungsm.
Ad. Brede, Schuhwarenlager
H. Pingel Groß. Lag. solid. Mobilien Särge i. all. Preisl. vorrät.
Herm. G. Schmidt Uhren und Goldwaren
W. ...ncke Fahrräder, Nähmasch. Reparaturwerkstatt.